

Wenn ich einmal soll scheiden ...

Lieder, Gebete und Bibeltexte
auf dem letzten Stück
des Lebensweges

nebst elementaren Erläuterungen
zum Verständnis des Sterbens
als einer Geburt
in den weiten Raum
bei Gott

dargeboten von Peter Godzik

um eine hoffnungsvolle Perspektive
gewinnen zu können für das
was auf uns zu kommt
und was uns erwartet

2021

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

Rainer Maria Rilke

20. September 1899

Berlin-Schmargendorf

Inhaltsverzeichnis

Den Tod verwandeln	5
Sterben – ein Geborenwerden in den weiten Raum bei Gott.....	6
Das Sterben als Geburtsvorgang	6
Der Dialog der Zwillinge im Mutterleib	7
Die Komplikation: Geistliche Steißlage.....	7
Das Ziel: Geistliche Kopflage	8
Die drei Lebensstufen.....	9
Die geistigen Gliedmaßen des Menschen	10
Von der Finsternis ins Licht	12
Loslassen.....	15
Hinübergehen.....	16
Auf dem Weg zum Tor.....	16
Durch das Tor hindurch	16
Jenseits des Tores.....	16
Zusammenfassung.....	16
Zwei der <i>Vier letzten Lieder</i> von Richard Strauss	17
Beim Schlafengehen	17
Im Abendrot	17
Lieder vom Sterbgeschick der Menschen.....	18
Nun ruhen alle Wälder (EG 477)	18
Von Gott will ich nicht lassen (EG 365)	19
Ich bin ein Gast auf Erden (EG 529).....	20
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende (EG 530)	22
Ein kaiserlicher Sterbeweg	23
Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe.....	23
Bibelverse über die Auferstehung.....	24
Die Auferstehung Jesu.....	24
Unser Anteil daran.....	24
Dem Sterben so nah	25
Sterbensmüdigkeit	25
Nahtoderfahrungen.....	26
Sieben letzte Worte Jesu am Kreuz	28
Bibelverse über Sterben und Tod.....	29
Das Sterbgeschick der Menschen.....	29
Der Glaubenssieg über den Tod	29
Lieder zur Auferstehung und zum ewigen Leben.....	30
Jerusalem, du hochgebaute Stadt (EG 150)	30
Christus, der ist mein Leben (EG 516)	31
Jesus, meine Zuversicht (EG 526).....	31
Aufersteh'n.....	32
Klopstock-Zitat.....	32
Mahler-Text	32
Übersetzen zum jenseitigen Lebensufer	33
Im Kahn über den Fluss	33
Den Strom überqueren	33
Der Tod ist Übergang und Verwandlung	34
Der Tod und der Gänsehirt.....	34
<i>Das Märchen der Gebrüder Grimm</i>	34
<i>Nacherzählt von Janosch</i>	34
<i>In Kurzfassung</i>	35
<i>Flötenspiel am Fluss</i>	35

Der Blick zum jenseitigen Ufer	36
<i>Bei Manfred Seitz</i>	36
<i>Bei Jörg Zink</i>	36
<i>Bei Isolde Karle</i>	37
<i>Bei Gabriele Arnold</i>	37
Bilder und Symbole für die Verwandlung im Sterben.....	39
Der Schmetterling als Symbol der Wandlung, Freiheit und Auferstehung	39
Weitere Bilder	40
<i>Herantreten an das Heilige und Schritt durch das Tor</i>	41
<i>Ende der Pilgerschaft und Durchgang zum ewigen Leben</i>	42
<i>Weiter Raum und Freude – anderer Leib und unzerstörbare Seele</i>	43
<i>Neu überkleidet von Gott</i>	44
<i>Aufgehoben in Abrahams Schoß</i>	45
Anhang	46
Sterbenden Freund sein	46
Admonitio Anselmi	46
Das ambrosianische Gebet.....	47
Letzte Hilfe.....	48
Der Atem des Lebens.....	48
Die Kunst der Sterbebegleitung	49
Sterbebegleitung – herzlich und zugewandt.....	50
Was können wir als Christen tun?.....	51
Wir lassen den Sterbenden unsere Nähe spüren.....	51
Wir weichen einem Gespräch über den Ernst der Lage nicht aus.	51
Wir umgeben ihn mit den von der Kirche angebotenen Mitteln.....	51
<i>Das biblische Einzelwort</i>	52
<i>Besondere Liedstrophen</i>	52
<i>Das Vaterunser</i>	52
<i>Der Gebrauch des Gesangbuches</i>	52
<i>Wachen und beten</i>	52
<i>Die Beichte</i>	52
<i>Das Abendmahl</i>	52
Wir erweisen ihm den letzten Dienst, wenn sich das Ende naht.....	53
Wir befehlen ihm und uns der Barmherzigkeit Gottes.	53
Medien	53
Die Kunst des Sterbens.....	53
Die Unsterblichkeit der Seele	53
Jens Böttcher trifft Peter Godzik	53
Reinhard Mey: Lass nun ruhig los das Ruder	53

Den Tod verwandeln

Der Tod ist die Hölle und die Nacht und die Kälte, wenn ihn unser Glaube nicht verwandelt. Aber das ist ja das Wunderbare, dass wir den Tod verwandeln können.

Dietrich Bonhoeffer, Predigt am Ewigkeitssonntag 1933 in London (DBW 13, S. 330)¹

Auferstehung der Toten ist nicht ein Fall für die Biologie, sondern ein Anwendungsfall der Liebe Gottes. Wenn und weil jeder Einzelne unendlich wertvoll ist, deshalb wird Gott ihn nicht fallen lassen oder aus seiner Liebe entlassen. Alles übrige, das geschehen muss, fasst Paulus schlicht in dem Wort „verwandelt werden“ zusammen.

Klaus Berger, Ist Gott Person? Ein Weg zum Verstehen des christlichen Gottesbildes (2004, S. 95)¹

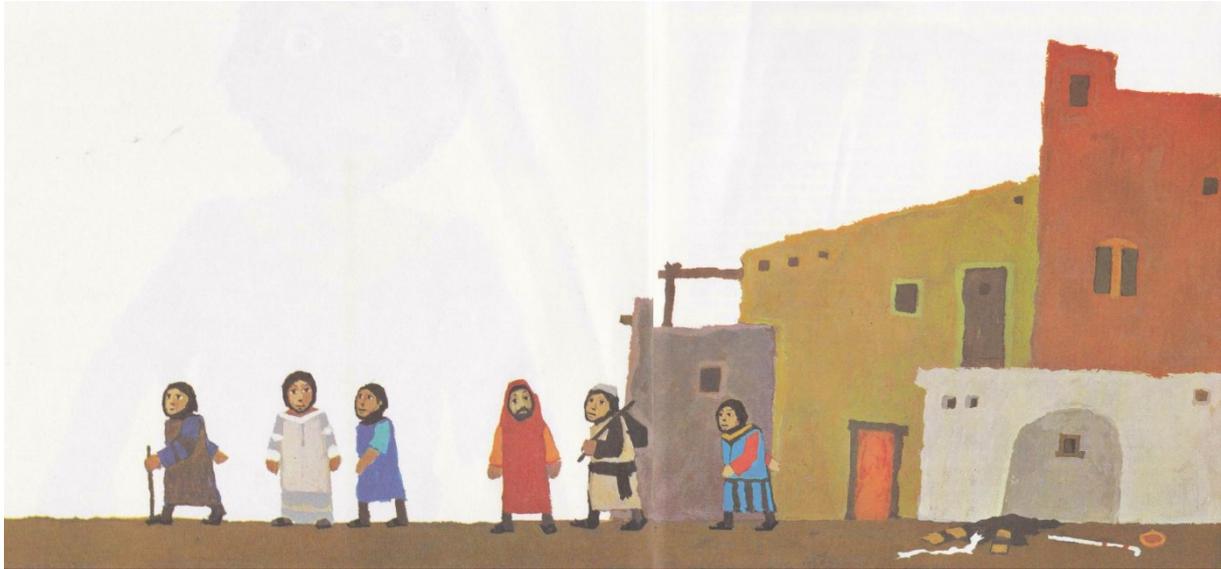
Am Ende wird der Mensch, wie der heilige Bischof von Hippo sagt, schauen und lieben. Und das nicht etwa, weil er fähig sein wird, das ganze Licht zu besitzen, das immer unerschöpflich bleiben wird, sondern weil er ganz und gar in das Licht eingehen wird.

Papst Franziskus, Lumen Fidei (2013, Nr. 33)¹

¹ Abgedruckt in: Peter Godzik (Hrsg.), Der Weg ins Licht. Ein Lesebuch zu letzten Fragen des Lebens, Neuenkirchen bei Soltau: Steinmann 2020, S. 5. Siehe auch: ders., Was hat das Trauerritual mit der Hoffnung zu tun? Vortrag am 19. November 2014 in Schleswig.

Sterben – ein Geborenwerden in den weiten Raum bei Gott

Das Sterben als Geburtsvorgang²



In dem Bilderbuch „Bartimäus“ von Kees de Kort ist zu sehen, wie der blinde Bettler die Utensilien seiner „blinden“ Existenz (Hut, Stock, Mantel, Augenbinde) zurücklässt und Jesus nachfolgt.³ Diese Szene ist für mich zum Schlüssel geworden für das, was im Sterben geschieht: Wir lassen die äußere Hülle unserer irdischen Existenz zurück und gehen einen Weg in das Licht bei Gott. Die mittelalterlichen Bilder von der Geburt der Seele aus dem zerfallenden Körper⁴ und das Seelengeleit durch die Engel⁵ drücken Ähnliches aus. Auch Martin Luther hat in seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ (1519) das Sterben mit der Geburt verglichen.⁶

Charakteristische Merkmale einer Geburts- und Sterbegegeschichte lassen sich im Bilderbuch von Kees de Kort entdecken: Der Blinde schreit nach Jesus so laut, dass ihm der Kopf ganz rot anläuft. So sehen manchmal die Babys aus, wenn sie ihren ersten Schrei nach der Geburt tun. Als Jesus dem blinden Bettler die Binde abnimmt, gehen ihm beinahe die Augen über vor der Helligkeit und Schönheit dessen, was seine Augen nun zu sehen bekommen.

Das Sterben ist also ein Geborenwerden in den weiten Raum bei Gott, ein Zurücklassen der irdischen Hülle, ein Schauen dessen, was wir geglaubt haben. Sterbebegleitung ist eine „mäeutische“ (entbindende) Aufgabe: Wir sind nicht Zeugen einer Vernichtung, sondern Hebammen bei einem Geburtsvorgang. Wir helfen, richtig zu atmen, wir lindern die Schmerzen, wir schauen zuversichtlich nach vorn auf das, was kommt.

Immer wieder zweifeln moderne Menschen daran, ob es eine Hoffnung über den Tod hinaus überhaupt geben kann. Sie zweifeln – anders als der blinde Bartimäus –, ob es nach der „Entwicklung“ des „blinden“ Lebens, dem Abfallen all der irdischen Hüllen und Einschränkungen, überhaupt etwas zu sehen gibt im Licht göttlichen Erbarmens. Diesen Zweifelnden – uns allen – hat Henri J. M. Nouwen eine köstliche Geschichte gewidmet:

² Peter Godzik, Christliche Hoffnung über den Tod hinaus – dargestellt an der Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus, in: Hospizarbeit in Kirche und Diakonie, Stuttgart: Diakonisches Werk der EKD 2002, S. 7-12. Inzwischen gibt es auch den Beruf der „Sterbeamme“.

³ Kees de Kort, Bartimäus (Reihe: Was uns die Bibel erzählt), Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1985.

⁴ Holzschnitt aus dem „Mortilogus“ von Conrad Reitter (Augsburg 1508).

⁵ Alfons Rosenberg, Engel und Dämonen. Gestaltwandel eines Urbildes, München: Kösel 1986², S. 101-103, siehe Bild von Hieronymus Bosch, Aufstieg der Seligen, S. 15.

⁶ Martin Luther, Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519, in: Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hrsg.), Martin Luther, Ausgewählte Schriften. Zweiter Band: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie, Frankfurt: Insel ²1983, S. 13-34.

Der Dialog der Zwillinge im Mutterleib⁷

Die Schwester sagte zu ihrem Bruder: „Ich glaube an ein Leben nach der Geburt!“ Ihr Bruder erhob lebhaft Einspruch: „Nein, nein, das hier ist alles. Hier ist es schön dunkel und warm, und wir brauchen uns lediglich an die Nabelschnur zu halten, die uns ernährt.“

Aber das Mädchen gab nicht nach: „Es muss doch mehr als diesen dunklen Ort geben; es muss anderswo etwas geben, wo Licht ist und wo man sich frei bewegen kann.“ Aber sie konnte ihren Zwillingsbruder immer noch nicht überzeugen. Dann, nach längerem Schweigen, sagte sie zögernd: „Ich muss noch etwas sagen, aber ich fürchte, du wirst auch das nicht glauben: Ich glaube nämlich, dass wir eine Mutter haben!“

Jetzt wurde ihr kleiner Bruder wütend: „Eine Mutter, eine Mutter!“, schrie er. „Was für ein Zeug redest du denn daher? Ich habe noch nie eine Mutter gesehen, und du auch nicht. Wer hat dir diese Idee in den Kopf gesetzt? Ich habe es dir doch schon gesagt: Dieser Ort ist alles, was es gibt! Warum willst du immer noch mehr? Hier ist es doch alles in allem gar nicht so übel. Wir haben alles, was wir brauchen. Seien wir also damit zufrieden.“

Die kleine Schwester war von dieser Antwort ihres Bruders ziemlich erschlagen und wagte eine Zeitlang nichts mehr zu sagen. Aber sie konnte ihre Gedanken nicht einfach abschalten, und weil sonst niemand da war, mit dem sie hätte darüber sprechen können, sagte sie schließlich doch wieder: „Spürst du nicht ab und zu diesen Druck? Das ist doch immer wieder ganz unangenehm. Manchmal tut es richtig weh.“

„Ja“, gab er zur Antwort, „aber was soll das schon heißen?“ Seine Schwester darauf: „Weißt du, ich glaube, dass dieses Wehtun dazu da ist, um uns auf einen anderen Ort vorzubereiten, wo es viel schöner ist als hier und wo wir unsere Mutter von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Wird das nicht ganz aufregend sein?“

Ihr kleiner Bruder gab ihr keine Antwort mehr. Er hatte endgültig genug vom dummen Geschwätz seiner Schwester und dachte, am besten sei es, einfach nicht mehr auf sie zu achten und zu hoffen, sie würde ihn in Ruhe lassen.

Die Komplikation: Geistliche Steißlage

So ist das Sterben eigentlich anzusehen wie eine Geburt: Wir streifen die Hülle unserer vorherigen Existenz ab, sie wird nicht mehr gebraucht und zerfällt in der Erde oder wird verbrannt. Unsere „Geistseele“⁸ aber bricht hindurch in den weiten Raum bei Gott, in dem Wärme, Nähe und Anschauung herrschen, wenn wir uns dem Licht zuwenden können; der uns frieren und verloren sein lässt, wenn wir darauf beharren, in ewiger Abgewandtheit von Gott existieren zu wollen. Himmel und Hölle – das bereiten wir uns selbst schon hier auf Erden und erst recht im Jenseits durch unsere Einstellung zu Gott. Aber wer weiß: Vielleicht akzeptiert Gott im Himmel nicht unsere ewige Abwehrhaltung, sondern überwindet uns mit seiner alles verwandelnden Liebe.⁹

⁷ Henri J. M. Nouwen, Die Gabe der Vollendung. Mit dem Sterben leben, Freiburg: Herder 1994, S. 36-37. Das englische Original lautet: Inside the womb. A Parable by Maurice Lamm, inspired by Israeli rabbi Y. M. Tuckachinsky, from: Maurice Lamm, The Jewish Way in Death and Mourning, New York: Jonathan David Publishers 1969, p. 222-224.

⁸ Reinhard Brandt/Peter Godzik/Ulrich Kühn, Hoffnungsbilder gegen den Tod (Vorlagen – Neue Folge 20), Hannover: Luth. Verlagshaus 1994, S. 9-29; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie, Bonn 1979; Fritz Heidler, Luthers Lehre von der Unsterblichkeit der Seele (Ratzeburger Hefte 1), Erlangen: Martin-Luther-Verlag 1983; ders., Die biblische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Sterben, Tod, ewiges Leben im Aspekt lutherischer Anthropologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983; Hans Kessler spricht von „dialogischer Unsterblichkeit“ in: Hans Kessler (Hrsg.), Auferstehung der Toten. Ein Hoffnungsentwurf im Blick heutiger Wissenschaften, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, S. 315-316.

⁹ An die „Wiederbringung aller“ (apokatastasis panton) dürfen wir zwar nicht glauben (Art. 17 der Confessio Augustana), aber doch für sie beten; vgl. dazu: Wilfried Härle, Hoffnung über den Tod hinaus, in: Deutsches Pfarrblatt 87 (1987) 447-450.

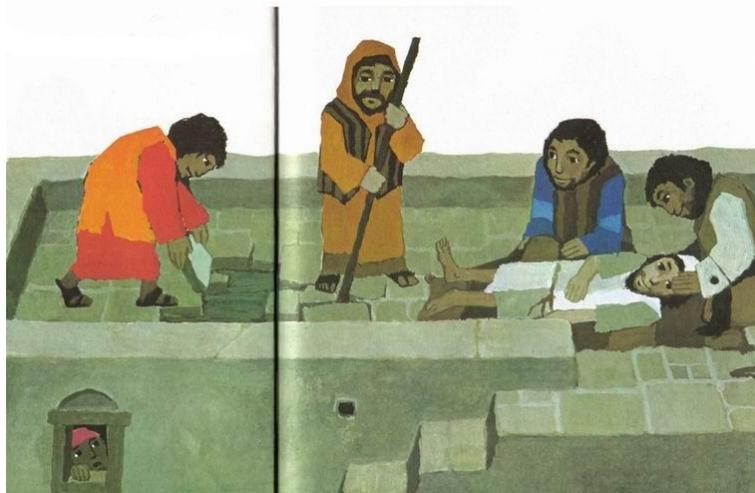
Noch eine Überlegung gestattet uns der Vergleich des Sterbens mit der Geburt. Bei der Geburt gilt die Steißlage als eine Komplikation. Rückwärts gewandt hat es das Kind schwer, die enge Pforte des Geburtskanals zu passieren. In früheren Zeiten hat man versucht, diese Steißlage durch behutsames Drehen zu korrigieren, heute schreitet man deshalb eher zum Kaiserschnitt. Wichtig ist mir der Vergleich: Könnte es sein, dass viele Menschen heute in geistlicher Steißlage sterben, den Kopf nicht nach vorn richten können zu dem, was sie jenseits des Todes erwartet? Sie klammern sich mit aller Gewalt an das, was sie hier in diesem Leben vor Augen haben und weigern sich, den Blick in ein Jenseits des Todes zu richten – weil wir doch nichts Genaues darüber wissen können. Und so bleiben sie hoffnungslos, ungetröstet und können nicht mitatmen, mitarbeiten bei dem Weg, der auch im Sterben zu bewältigen ist.

Die Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus könnte uns dabei helfen, unseren eigenen Tod mit neuen Augen zu sehen. Wir haben die Wahl: Wir können so leben, als sei dieses Leben alles, was wir haben, und als sei der Tod einfach etwas Absurdes, und folglich sei es das Beste, überhaupt nicht davon zu reden. Oder wir können uns dafür entscheiden, unsere Bestimmung als Kinder Gottes bewusst zu wählen und darauf zu vertrauen, dass der Tod ein zwar schmerzlicher, aber gesegneter Durchgang ist, der uns von Angesicht zu Angesicht vor unseren Gott stellt.

Diese biblische Erkenntnis hat ihre besondere und konkrete Bedeutung für die Seelsorge am Sterbebett.¹⁰ Wir wohnen nicht dem Auslösen oder der Vernichtung eines menschlichen Lebens bei, was uns nur hilflos und wütend sein lässt, sondern wir begleiten einen Menschen bei seinem Übergang in eine andere Welt. Wir sind am Sterbebett „Geburtshelfer“ in „Wehen“, die wir wie andere Wehen auch durch unser Dasein, durch hilfreiche Handreichungen, durch unser bewusstes Mitatmen und Mitbeten erleichtern können.

Das Ziel: Geistliche Kopflage

Bei der Geburt ist Steißlage eine schmerzhaft Komplikation, im Sterben auch. Wie ermöglichen wir es, dass die von uns begleiteten Menschen in „geistliche Kopflage“ kommen können? Eine Perspektive muss her, eine Vorstellung, ein Traum von dem, was vor uns liegt. „Wer nur zurückblickt, ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lukas 9,62). Könnte das der unverzichtbare Beitrag der Seelsorgenden sein, Perspektiven zu eröffnen, Deutungshorizonte in den Blick zu nehmen, die vom Schmerzhaften des Abschieds ablenken und Trost vermitteln?¹¹



Das Eröffnen der Perspektive im Palliative Care-Team¹²

¹⁰ Siehe dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Godzik#Seelsorge

¹¹ Peter Godzik (Hrsg.), Die Kunst der Sterbebegleitung. Handbuch zur Begleitung Schwerkranker und Sterbender, Rosengarten b. Hamburg: Steinmann 2013, S. 11. Auch abgedruckt in: ders., Das Mutbuch. Impulse für die Qualifizierung ehrenamtlicher Hospizhelfender (Praxisbeilage der Zeitschrift Palliative Care, Ausgabe 20), Hannover: Brinkmann-Meyhöfer 2013, S. 4.

¹² Deutung eines Bildes von Kees de Kort, Jesus und der Gelähmte (Reihe: Was uns die Bibel erzählt), Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1985.

Die drei Lebensstufen

Der Mensch lebt auf der Erde nicht einmal, sondern dreimal. Seine erste Lebensstufe ist ein steter Schlaf, die zweite eine Abwechslung zwischen Schlaf und Wachen, die dritte ein ewiges Wachen.

Auf der ersten Stufe lebt der Mensch einsam im Dunkel; auf der zweiten lebt er gesellig aber gesondert neben und zwischen andern in einem Lichte, das ihm die Oberfläche abspiegelt, auf der dritten verpflichtet sich sein Leben mit dem von andern Geistern zu einem höhern Leben in dem höchsten Geiste, und schaut er in das Wesen der endlichen Dinge.

Auf der ersten Stufe entwickelt sich der Körper aus dem Keime und erschafft sich seine Werkzeuge für die zweite; auf der zweiten entwickelt sich der Geist aus dem Keime und erschafft sich seine Werkzeuge für die dritte; auf der dritten entwickelt sich der göttliche Keim, der in jedes Menschen Geiste liegt und schon hier in ein für uns dunkles, für den Geist der dritten Stufe tageshelles Jenseits durch Ahnung, Glaube, Gefühl und Instinkt des Genius über den Menschen hinausweist.

Der Übergang von der ersten zur zweiten Lebensstufe heißt Geburt; der Übergang von der zweiten zur dritten heißt Tod.

Der Weg, auf dem wir von der zweiten zur dritten Stufe übergehen, ist nicht finstrier als der, auf dem wir von der ersten zur zweiten gelangen. Der eine führt zum äußern, der andere zum innern Schauen der Welt.

Wie aber das Kind auf der ersten Stufe noch blind und taub ist für allen Glanz und alle Musik des Lebens auf der zweiten und seine Geburt aus dem warmen Mutterleibe ihm hart ankommt und es schmerzt, und wie es einen Augenblick in der Geburt gibt, wo es die Zerstörung seines früheren Daseins als Tod fühlt, bevor noch das Erwachen zum äußern neuen Sein stattfindet, so wissen wir in unserm jetzigen Dasein, wo unser ganzes Bewußtsein noch im engen Körper gebunden liegt, noch nichts vom Glanze und der Musik und der Herrlichkeit und Freiheit des Lebens auf der dritten Stufe und halten leicht den engen dunkeln Gang, der uns dahin führt, für einen blinden Sack, aus dem kein Ausgang sei. Aber der Tod ist nur eine zweite Geburt zu einem freiern Sein, wobei der Geist seine enge Hülle sprengt und liegen und verfaulen läßt, wie das Kind die seine bei der ersten Geburt.

Danach wird alles, was uns mit unsern jetzigen Sinnen äußerlich und gleichsam nur aus der Ferne nahe gebracht wird, in seiner Innerlichkeit von uns durchdrungen und empfunden werden. Der Geist wird nicht mehr vorüberstreifen am Berge und Grase, er wird nicht mehr, umgeben von der ganzen Wonne des Frühlings, doch von der Wehmut gequält werden, daß das alles ihm nur äußerlich bleibt, sondern er wird Berg und Gras durchdringen und jenes Stärke und dessen Lust im Wachsen fühlen; er wird sich nicht mehr abmühen, durch Worte und Gebärde einen Gedanken in andern zu erzeugen, sondern in der unmittelbaren Einwirkung der Geister aufeinander, die nicht mehr durch die Körper getrennt, sondern durch die Körper verbunden werden, wird die Lust der Gedankenzeugung bestehen; er wird nicht äußerlich den zurückgelassenen Lieben erscheinen, sondern er wird in ihren innersten Seelen wohnen, als Teil derselben, in ihnen und durch sie denken und handeln.

Gustav Theodor Fechner, Das Büchlein vom Leben nach dem Tode (1836, ²1866 = Insel-Bücherei Nr. 1336). Mit einem Nachwort von Thomas Macho. Erstes Kapitel, Berlin: Insel 2010, S. 7 f.

Die geistigen Gliedmaßen des Menschen

Das Kind im Mutterleibe hat bloß einen Körpergeist, den Bildungstrieb. Die Schöpfung und Entwicklung der Gliedmaßen, womit es aus sich herauswächst, sind seine Handlungen. Es hat noch nicht das Gefühl, daß diese Glieder sein Eigentum sind, denn es gebraucht sie nicht und kann sie nicht gebrauchen. Ein schönes Auge, ein schöner Mund sind ihm bloß schöne Gegenstände, die es geschaffen, unwissend, daß sie einst dienstbare Teile seines Selbst sein werden. Sie sind für eine folgende Welt gemacht, wovon das Kind noch nichts weiß; es stößt sie aus vermöge eines ihm selbst dunkeln Triebes, der nur in der Organisation der Mutter klar begründet liegt.¹³ Aber so, wie das Kind zur zweiten Lebensstufe reif, die Organe seines bisherigen Schaffens abstreift und dahinten läßt, sieht es sich plötzlich als selbstkräftige Einheit aller seiner Schöpfungen. Dieses Auge, dieses Ohr, dieser Mund sind jetzt ihm zugehörig, und wenn es erst nach dunkeltem eingebornem Gefühle dieselben schuf, so lernt es jetzt deren köstlichen Gebrauch kennen. Die Welt des Lichts, der Farben, der Töne, der Düfte, des Geschmacks und Gefühls gehen ihm erst jetzt in den dazu erschaffenen Werkzeugen auf, wohl ihm, wenn es sie brauchbar und tüchtig schuf.

Das Verhältnis der ersten Stufe zur zweiten wird gesteigert wiederkehren im Verhältnisse der zweiten zur dritten. Unser ganzes Handeln und Wollen in dieser Welt ist ebenso nur berechnet, uns einen Organismus zu schaffen, den wir in der folgenden Welt als unser Selbst erblicken und brauchen sollen. Alle geistigen Wirkungen, alle Folgen der Kraftäußerungen, die bei Lebzeiten eines Menschen von ihm ausgehen und sich durch die Menschenwelt und Natur hindurchziehen, sind schon durch ein geheimes, unsichtbares Band miteinander verbunden, sie sind die geistigen Gliedmaßen des Menschen, die er bei Lebzeiten treibt, verbunden zu einem geistigen Körper, zu einem Organismus von rastlos weitergreifenden Kräften und Wirkungen, deren Bewußtsein noch außer ihm liegt und die er daher, obwohl untrennbar mit seinem jetzigen Sein zusammengesponnen, doch nur im Ausgangspunkte von demselben für sein erkennt. Im Augenblick des Todes aber, wo sich der Mensch von den Organen scheidet, an welche seine schaffende Kraft hier geknüpft war, erhält er auf einmal das Bewußtsein alles dessen, was als Folge seiner frühern Lebensäußerungen in der Welt von Ideen, Kräften, Wirkungen fortlebt, fortwirkt und, als einem Quell organisch entfließen, auch noch seine organische Einheit in sich trägt, die aber nun lebendig, selbstbewußt, selbstkräftig wird und in der Menschheit und Natur mit eigener individueller Machtvollkommenheit nach eigener Bestimmung waltet.

Was irgendjemand während seines Lebens zur Schöpfung, Gestaltung oder Bewahrung der durch die Menschheit und Natur sich ziehenden Ideen beigetragen hat, das ist sein unsterblicher Teil, der auf der dritten Stufe noch fortwirken wird, wenn auch der Leib, an den die wirkende Kraft auf der zweiten geknüpft war, lange verfault ist. Was Millionen gestorbener Menschen geschaffen, gehandelt, gedacht haben, ist nicht mit ihnen gestorben, noch wird es wieder zerstört von dem, was die nächsten Millionen schaffen, handeln, denken, sondern es wirkt in diesen fort, entwickelt sich in ihnen selbstlebendig weiter, treibt sie nach einem großen Ziele, das sie selbst nicht sehen.

Freilich erscheint uns dieses ideale Fortleben nur als eine Abstraktion und das Fortwirken des Geistes der gestorbenen Menschen in den Lebenden nur als ein leeres Gedankending. Aber nur darum erscheint es uns so, weil wir keine Sinne haben, die Geister auf der dritten Stufe in ihrem wahren, die Natur erfüllenden und durchdringenden Sein zu erfassen, bloß die Anknüpfungspunkte ihres Daseins an unseres können wir erkennen, den Teil, mit dem sie in uns hineingewachsen sind und der uns eben unter der Form jener Ideen erscheint, die sich von ihnen in uns fortgepflanzt haben.

Ob der Wellenkreis, den ein versinkender Stein im Wasser hinterließ, um jeden Stein, der noch daraus hervorragt, durch seinen Anprall einen neuen Wellenkreis erregt, bleibt es doch ein in sich zusammenhängender Kreis, der alle erregt und in seinem Umfang trägt; die Steine aber wissen nur um die Zerstückelung der Umfangskreise. Wir sind solche unwissende Steine, nur daß wir, ungleich festen

¹³ Dem Physiologen läßt sich bezeichnender sagen: das schaffende Prinzip des Kindes liegt vor der Geburt nicht in dem, was nach der Geburt von ihm fortleben wird, was ja jetzt erst das Abhängige ist, das Geschaffene, sondern in dem, was vom Kinde bei der Geburt in Rückstand bleiben und verderben wird, wie der Leib des Menschen im Tode (*placenta cum funiculo umbilicali, velamentis ovi eorumque liquoribus*); aus seiner Tätigkeit, als seine Fortsetzung wächst der junge Mensch hervor.

Steinen, selbst jeder schon im Leben einen zusammenhängenden Kreis von Wirkungen um uns schlagen, der sich nicht bloß um andere, sondern in andere hinein verbreitet.

In der Tat schon während seiner Lebzeiten wächst jeder Mensch mit seinen Wirkungen in andere hinein durch Wort, Beispiel, Schrift und Tat. Schon als Goethe lebte, trugen Millionen Mitlebende Funken seines Geistes in sich, an denen neue Lichter entbrannten; schon als Napoleon lebte, drang seines Geistes Kraft in fast die ganze Mitwelt ein; als beide starben, starben diese Lebenszweige, die sie in die Mitwelt getrieben, nicht mit; bloß die Triebkraft neuer diesseitiger Zweige erlosch, und das Wachstum und die Fortentwicklung dieser von einem Individuum ausgehenden, in ihrer Gesamtheit ein Individuum wieder bildenden Ausgeburten geschieht jetzt mit einem gleichen inwohnenden, von uns freilich nicht zu erfassenden Selbstbewußtsein, als früher ihr erstes Hervortreiben. Noch leben ein Goethe, ein Schiller, ein Napoleon, ein Luther unter uns, in uns als selbstbewußte, schon höher als bei ihrem Tode entwickelte, in uns denkende und handelnde, Ideen zeugende und fortentwickelnde Individuen, jeder nicht mehr eingeschlossen in einen engen Leib, sondern ergossen durch die Welt, die sie bei Lebzeiten bildeten, erfreuten, beherrschten, und weit hinausreichend mit ihrem Selbst über die Wirkungen, die wir noch von ihnen spüren.

Das größte Beispiel eines mächtigen Geistes, der noch in der Nachwelt fortlebt und fortwirkt, haben wir an Christo. Es ist nicht ein leeres Wort, daß Christus in seinen Bekennern lebe; jeder echte Christ trägt ihn nicht bloß vergleichungsweise, sondern wahrhaft lebendig in sich; jeder ist seiner teilhaftig, der in seinem Sinne handelt und denkt, denn eben nur Christi Geist wirkt in ihm dieses Handeln und Denken. Er hat sich ausgebreitet durch die ganzen Glieder seiner Gemeinde, und alle hängen durch seinen Geist zusammen wie die Äpfel eines Stammes, wie die Reben eines Weinstocks.

„Denn gleich wie *ein* Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber *eines* Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch *ein* Leib, also auch Christus.“ (1 Kor 12,12)

Aber nicht bloß die größten Geister, sondern jeder tüchtige Mensch erwacht in der folgenden Welt mit einem selbstgeschaffenen, eine Einheit unendlicher geistiger Schöpfungen, Wirkungen, Momente in sich befassenden Organismus, der einen größern oder kleinern Umfang erfüllen und mehr oder weniger Fortentwicklungskraft haben wird, je nachdem der Geist des Menschen selbst bei Lebzeiten weiter und kräftiger um sich griff. Wer aber hier an der Scholle klebte und seinen Geist nur brauchte, seine Materie zu bewegen, zu nähren und zu vergnügen, von dem wird auch nur ein bedeutungsloses Wesen übrigbleiben. Und so wird der Reichste der Ärmste werden, wenn er sein Geld nur austut, um seine Kraft zu sparen, und der Ärmste der Reichste, wenn er seine Kraft austut, sein Leben redlich zu gewinnen. Denn was jeder hier austut, wird er dort haben, und das Geld dort nur gelten, was es des Geltenden geschaffen.

Die Rätsel unsers jetzigen Geisteslebens, der Durst nach Erforschung der Wahrheit, die uns zum Teil hier nichts frommt, das Streben jedes rechten Geistes, Werke zu schaffen, die bloß der Nachwelt zugute kommen, das Gewissen mit der Reue, das uns eine unergründliche Angst wegen schlechter Handlungen einpflanzt, die uns doch hier keine Nachteile bringen, gehen aus ahnenden Vorgefühlen hervor, was uns alles dies in jener Welt eintragen wird, wo selbst die Frucht unsrer kleinsten und verborgenen Tätigkeit uns als ein Teil unseres Selbst anheimfällt.

Das ist die große Gerechtigkeit der Schöpfung, daß jeder sich die Bedingungen seines zukünftigen Seins selbst schafft. Die Handlungen werden dem Menschen nicht durch äußerliche Belohnung oder Strafen vergolten; es gibt keinen Himmel und keine Hölle im gewöhnlichen Sinne der Christen, Juden und Heiden, wohin die Seele nach dem Tode käme; sie macht weder einen Sprung aufwärts noch einen Fall abwärts, noch einen Stillstand; sie zerplatzt nicht, sie zerfließt nicht in das Allgemeine; sondern nachdem sie die große Stufenkrankheit, den Tod, überstanden, entwickelt sie sich nach der unwandelbaren, jede spätere Stufe über dem Grunde der früheren aufbauenden Folgerichtigkeit der Natur auf der Erde ruhig weiter fort in einem und zu einem höheren Sein; und je nachdem der Mensch gut oder schlecht, edel oder gemein gehandelt, fleißig oder müßig gewesen, wird er im folgenden Leben einen gesunden oder kranken, einen schönen oder häßlichen, einen starken oder schwachen Organismus als sein Eigentum finden, und seine freie Tätigkeit in dieser Welt wird seine Stellung zu den andern Geistern,

seinen Schicksalsweg, seine Anlagen und Talente für das weitere Fortschreiten in jener Welt bestimmen.

Darum seid rüstig und wacker. Denn wer hier langsam geht, wird dort lahm gehen, und wer seine Augen nicht auf tut, wird dort ein blödes Gesicht haben, und wer Falschheit und Bosheit übt, wird seine Disharmonie mit dem Chor der wahren und guten Geister als Schmerz fühlen, der ihn noch in jener Welt treiben wird, das Übel zu bessern und zu heilen, was er in dieser verschuldet, und ihn nicht Rast und Ruhe finden lassen wird, bis er auch seine kleinste und letzte Übeltat abgestreift und abgeübt. Und wenn die andern Geister schon lange in Gott ruhen, oder vielmehr leben als Teilhaber seiner Gedanken, wird er noch umgetrieben werden im Trübsal und in der Wandelbarkeit des Lebens auf der Erde, und sein Seelenübel wird die Menschen plagen mit Ideen des Irrtums und Aberglaubens, sie führen zu Laster und Torheiten, und indem er selbst dahinten bleibt auf seinem Wege in der dritten Welt zur Vollendung, wird er auch sie, in denen er fortlebt, zurückhalten auf ihrem Wege in der zweiten zur dritten.

Wie lange aber auch das Unwahre, Böse und Gemeine noch fortwirken und um seinen Bestand mit dem Wahren, Schönen, Rechten ringen möge, es wird zuletzt durch dessen immer wachsende Macht bezwungen, durch seine eigenen mit wachsender Kraft zurückschlagenden Folgen vernichtet werden, und so wird nichts von aller Lüge, aller Bosheit, allem Schmutz in der Seele des Menschen endlich übrigbleiben. Nur das ist der ewige unvergängliche Teil des Menschen, was an ihm wahr, schön und gut ist. Und wenn nur ein Senfkorn davon in ihm ist – in wem aber keines wäre, der wäre nicht –, so wird es zuletzt gereinigt von Spreu und Schlacken durch das, nur den Bösen quälende, Fegefeuer des Lebens auf der dritten Stufe übrigbleiben und, wenn auch spät, noch zum herrlichen Baume wachsen können.

Freut euch auch, ihr, deren Geist hier gestählt ist durch Trübsal und Schmerz, euch wird die Übung zugutekommen, die hier im wackeren Kampfe mit den Hindernissen gegen euer Fortschreiten gefunden, und kräftiger geboren in das neue Dasein, werdet ihr rascher und freudiger einholen, was euer Geschick euch hier versäumen ließ.

Gustav Theodor Fechner, Das Büchlein vom Leben nach dem Tode (1836, ²1866 = Insel-Bücherei Nr. 1336). Mit einem Nachwort von Thomas Macho. Zweites Kapitel, Berlin: Insel 2010, S. 9-15.

Von der Finsternis ins Licht

Unter Zittern und Zagen mit betrübter Seele und Angstschweiß auf der Stirn erkennt Jesus seinen Weg in das Herz der Finsternis. Das haben die Passionslieder besser erkannt als die dogmatische Christologie: die Angst Jesu.

*„Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
dann reiße mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.“ (EG 85, 9)*

Jesus erfährt alle Schattierungen der Finsternis: Verrat, Verleugnung, menschliche Verlassenheit, dazu Gefängnis, Folter und den „langsamen Tod“ am Römerkreuz. Die religiösen Führer seines Volkes verurteilen ihn als „Gotteshlästerer“ (Mt 26, 63), die römische Besatzungsmacht kreuzigt ihn als „Aufrührer“ gegen ihr Imperium, sein Gott verlässt ihn, er stirbt als „Gottverlassener“ (Mk 15, 34). Die Gotteshinsternis ereignet sich am Kreuz auf Golgatha. Das Zeichen dafür war eine Sonnenfinsternis: „Zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde“ (Mk 15, 33). Paulus sieht Jesus sogar als „Gottverfluchten“ an: „da er selbst zum Fluch für uns wurde“ (Gal 3, 15). Das ist die „Höllenfahrt“ Jesu in die ewige Nacht und den ewigen Tod, wie Luther und Calvin sie verstanden. Damit wird Jesus zum Bruder der Verdammten dieser Erde, die in der einen oder der anderen Finsternis leben müssen. Der „Menschensohn“ wird zum Menschenbruder der Opfer der Finsternis. Der gottverlassene Gottessohn wird solidarisch mit allen gottverlassenen Menschen.

Eine Vorstellung, wie die Auferweckung in das göttliche Licht aussehen könnte, liefert die Verklärungsgeschichte (*transfiguratio*) bei Matthäus 17,1-8: „Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht ... Und siehe eine Stimme sprach aus der lichten Wolke: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe: den sollt ihr hören.“ Und Jesus verbot seinen Jüngern, darüber zu sprechen, „bis der Menschensohn auferstanden ist“ (17,9). Es ist das Licht des brennenden Dornbusches des Moses. Es ist das Licht, das den Propheten Jesaja umgab, als er Gott sah (Jes 6). Es ist das „unerschaffene Licht der Erleuchtung“, das die Mönche auf dem Athos suchen.

Niemand ist dabei gewesen. Es gibt keine Zeugen des Vorgangs. Doch von Anfang an verwendeten die Jünger und die Frauen das eschatologische Symbol der „Auferweckung“ und „Auferstehung“ für das Geschehen zwischen Jesu Tod am Kreuz und seinen „Erscheinungen“ im neuen Sein. Während es viele Deutungen seines Todes gab, war seine „Auferweckung von den Toten“ von Anfang an das Urdatum des christlichen Glaubens. In diesem Ausdruck liegt eine enorme Umdeutung der Hoffnung Israels vor. Nach Dan 12, 2 werden alle Toten am Ende der Tage gleichzeitig zum Gericht Gottes auferweckt, „die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Schande“. Jesus aber wird nach urchristlicher Überzeugung allen anderen voran „von den Toten“ auferweckt. Das ist nicht als Ausnahme gemeint, auch nicht als Antizipation, sondern als Anfang des Auferweckungsprozesses, wie Paulus 1 Kor 15, 20-28 ihn sieht. Dieser Auferweckungsprozess beginnt mit dem gekreuzigten und toten Jesus und umfasst am Ende die ganze Schöpfung, und es ist nicht eine zweideutige Auferweckung zum Gericht, sondern eine Auferweckung in das ewige Leben der zukünftigen Welt Gottes. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (1 Kor 15, 55). Die Hölle ist zerstört. Die Finsternis wird vertrieben vom ewigen Licht. In der orthodoxen Osterliturgie heißt es:

*„Des Hades Tore in Trümmer schlagend, Herr,
hast du durch deinen Tod
das Reich und die Herrschaft des Todes vernichtet;
das Menschengeschlecht hast du
aus dem Verderben entrissen,
Leben und Unverweslichkeit
Schenkend dem gesamten Kosmos.“*

Weil die „Auferweckung“ das Licht des Morgens voraussetzt, können wir uns den Vorgang genauer vorstellen: Wie ein Blitz schlägt das göttliche, ungeschaffene Licht ins Herz der Finsternis ein. Über den toten Jesus „geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über ihm“ (Jes 60, 2). Weil Licht Leben bedeutet, bedeutet ewiges Licht ewiges Leben. Jesus, auferweckt von den Toten, wird das „Licht des Lebens“ sein. Von ihm breitet sich das Licht aus über die Welt der Toten, über die Welt des Lebendigen und über den Himmel. Das ist der „Morgenglanz der Ewigkeit“. Die Scheidung des Lichtes von der Finsternis, die am Anfang der Schöpfung erwähnt wird, wird aufgehoben: „Alles quillt über von Licht“, singt die Ostkirche zu Ostern. Die Auferweckung Christi ist zugleich die Auferstehung Gottes und diese gleicht einem Sonnenaufgang. Gott bricht sein Schweigen und durchbricht seine Gottesfinsternis und beantwortet Jesu Verlassenheitsschrei am Kreuz mit dem Anfang der neuen Schöpfung der Welt. „Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen“, singen wir am Ostertag, und: „Die Sonn, die Erd, all Kreatur, alls, was betrübet war zuvor, das freut sich heut an diesem Tag ...“

Die wunderbare orthodoxe Osterikone zeigt den aufstehenden Christus als Haupt der neuen Menschheit mit Adam und Eva an beiden Händen, die er mit sich aus der Welt des Todes zieht. In der orthodoxen Osterliturgie heißt es:

*„Alles ist jetzt mit Licht erfüllt.
Himmel und Erde und das Reich des Todes.
Die ganze Schöpfung jubelt
in der Auferstehung Christi.“*

Die Auferweckung Jesu ist der Grund für die Erkenntnis der Menschwerdung Gottes in ihm. Das Ende erleuchtet den Anfang. Paulus erkennt Jesus Christus „eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten“ (Röm 1, 4). Markus erzählt von der Gottessohnschaft Jesu in seiner Taufe durch Johannes: „Da geschah eine Stimme vom Himmel: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Mk 1, 11). Matthäus und Lukas verlegen die Gottessohnschaft in die Geburt Jesu.

Erst Johannes verlegt den Ursprung der Gottessohnschaft Jesu Christi in den Himmel: „Am Anfang war das Wort ... In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat's nicht ergriffen“ (Joh 1, 1.4.5). Entsprechend sagt der johanneische Christus:

*„Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt,
der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12).*

Das heißt, der irdische Jesus Christus ist erst das Licht, das in der Finsternis scheint, noch nicht das Licht, das die Finsternis vertreibt. Denen, die ihm glauben und nachfolgen, leuchtet das „Licht des Lebens“ in einer finsternen Welt des Todes. Sie sind „Kinder des Lichts“ in einer dunklen Zeit. „Ihr scheint als Lichte in der Welt“ (Phil 2, 15). „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben“ (2 Kor 4, 6).

Wie ist das Licht beschaffen, das in der Finsternis aufleuchtet? Es ist ein göttliches Licht im menschlichen Licht. Es ist in Jesus zugleich ein ewiges und ein zeitliches Licht. Es ist ein Licht, das die Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu sehen lässt und zugleich ein Licht unseres Lebens. Das Glaubensbekenntnis von Nicaia preist das göttliche Licht in Jesus: „Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott.“ Aber es sagt auch, dass Jesus dieses göttliche Licht bis in das Herz der Finsternis getragen hat, so dass Psalm 139, 11 Wirklichkeit wird:

*„Finsternis ist wie das Licht.
Die Nacht leuchtet wie der Tag.“*

Das Licht, das aus der Finsternis hervorleuchtet, ist nicht das Licht, das von der Finsternis „geschieden“ wird, sondern ist der Vorbote des Lichts, das die Finsternis vertreibt. Bei Jesaja gibt es eine treffende Stelle: Im Exil, fern der Heimat und fremd unter Fremden, kommen die Gefangenen Israels zu Propheten und fragen: „Hüter, wie lang noch die Nacht?“ Und er antwortet: „Es kommt der Morgen, aber noch ist es Nacht. Wenn ihr fragen wollt, kommt ein andermal wieder“ (Jes 21, 11.12). Paulus aber, der Zeuge Christi verkündigt: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen, lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes“ (Röm 13, 12). „Die Wachenden haben eine gemeinsame Welt des Lichtes, während die Schlafenden in ihren Träumen je ihre eigene Welt haben“, hatte Heraklit gesagt. Das gilt für die Menschen, die das „Licht des Lebens“ aufgeweckt hat. Sie sind, wie das Weihnachtslied Luthers sagt, „Kinder des Lichts“ mitten in der Finsternis und damit Hoffnungsträger des Kommens des Lichtes, das die Finsternis endlich aus der Schöpfung vertreibt, bis wir ganz im Lichte stehen.

Jürgen Moltmann, Auferstanden in das ewige Leben. Über das Sterben und das Erwachen einer lebendigen Seele, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 3. Auflage 2021, S. 102-107.

Loslassen

*So spricht der Herr:
Schau nicht länger auf das Frühere,
steh nicht still beim Vergangenen.
Denn siehe, ich will Neues schaffen.
Und es hat schon begonnen –
merkst du es nicht? (Jesaja 43,18)*

Sterben heißt vor allem Loslassen: alles loslassen, woran wir hängen, alles, was uns lieb ist, was wir doch gerade noch brauchten zum Leben, aber auch alles, was uns Sorgen bereitet und noch unerledigt ist.

Das letzte, tiefe Ausatmen beim Sterben ist doch wohl ein letztes Loslassen des Körpers, mit dem wir uns ein Leben lang identifiziert haben, und ein letztes Loslassen dieser Welt und Zeit, worin wir gelebt haben.

Aber auch für die Angehörigen und Freunde heißt es jetzt loslassen: damit der Sterbende gehen kann, wohin er gerufen wird. Aber auch, damit sie weitergehen können im Leben. Wer am Verstorbenen hängen bleibt, bleibt in seinem eigenen Lebenslauf hängen.

Ein Leben lang können wir dieses Loslassen einüben, bei vielen kleinen Gelegenheiten im Alltag: Was alles sammeln wir um uns, das wir nicht zum Leben brauchen? Halten wir nicht fest an so vielem, an Titeln und Ehren, am Ansehen vor den Menschen, an so manchem materiellen Gut?

Durch den Tod unserer Nächsten können wir selber loslassen lernen, weil wir sie ja nicht festhalten können. Sie gehen uns voraus und hinterlassen uns eine Lektion im Abschiednehmen. Und jeden Abend beim Einschlafen können wir dieses Loslassen üben:

Kontrolle über uns und unser Leben abgeben, uns vertrauensvoll ausstrecken und in Gottes Hand geborgen fühlen. Ja – vielleicht sogar solche Bilder und Vorstellungen von Gott loslassen im Wissen darum, es sind nur Bilder eines Wesens, das sich unserer Vorstellung entzieht.

Loslassen im Vertrauen darauf, dass wir Neues finden werden. Wer am Vergangenen hängt, ist nicht bereit für die Zukunft.

Matthias Brefin/Hans Domenig¹⁴

¹⁴ Matthias Brefin/Hans Domenig, Loslassen, in: Licht im Leid, Basel: Friedrich Reinhardt 1991, S. 43.

Hinübergehen

Die Schweizer Musik- und Psychotherapeutin, Sterbeforscherin und Sterbebegleiterin Monika Renz machte 2011 in ihrem Buch „Hinübergehen“¹⁵ besonders auf drei Stadien des Wandlungsprozesses aufmerksam, der im Sterben geschieht und die Begleitenden in besonderer Weise herausfordert:

Auf dem Weg zum Tor

Zeit der Entäußerungen („Ende“, „Untergang“, „Kapitulation“), Sich-Nach-Innen-Wenden.

Was hilft? Bestmögliche Palliativmedizin und Palliativpflege, zuverlässige Betreuung.

Durch das Tor hindurch

Vollständiges Loslassen und Zulassen („endlich findet es statt“).

Was hilft? Geburtshilfe im weitesten Sinne! Symptombekämpfung, Medikamentengabe, in Einzelfällen bis hin zu vorübergehender Sedation. Daneben eine Pflege und Angehörige mit besonders hoher Achtsamkeit und Präsenz.

Kundige Seelenführer: Man muss selbst begriffen haben, um hindurchführen zu können.

Engelanrufung¹⁶. Motive: Jüngstes Gericht; umfassende Nacktheit.

Jenseits des Tores

Äußerster Zustand noch im Diesseits: Zustand von Ruhe, Gelassenheit, Glückseligkeit. Qualitäten: Friede, Würdigung, Freiheit (von Angst, Gier, Zwang, Prägung), echte Liebe. Bezogensein auf ein Transzendentes. Stimmung: jenseits von Zeit.

Was hilft? Angehörige schenken ihren Dahinscheidenden viel, wenn sie diese entlassen und ihrerseits loslassen.

Geheimnisvoll Wunderbares ereignet sich jetzt. Signal des Sterbenden. Sich dessen zu erinnern, die Erfahrung zu hüten und ihr zu glauben, ist heilsam für die Seele. Ehrfurchtgebietendes, das von Sterbenden im Danach ausgeht. Würde im Sein, Offenheit auf ein Transzendentes hin.

Zusammenfassung

Monika Renz fasst ihre Forschungsergebnisse aus zwölf Jahren Sterbebegleitung im Schweizer Kantonsspital St. Gallen so zusammen:

Im Zugehen auf den Tod lässt sich bei vielen Sterbenden ein sog. Übergang beobachten, der wesentlich in einer Wandlung ihrer Wahrnehmungsweise besteht. Alles Ich-hafte (was ICH wollte, dachte, fühlte), alle auf das Ich bezogene Wahrnehmung und alle Bedürfnisse im Ich treten in den Hintergrund. Eine andere Welt, ein anderer Bewusstseinszustand, andere Sinneserfahrungen und dementsprechend eine andere Erlebnisweise rücken näher — all dies unabhängig von Weltanschauung und Glaube. Sterben ist ein Prozess.¹⁷

Solche Einsichten führen vor Augen, was beim Sterben geschieht: Es ist äußerlich gesehen wohl ein erschreckender Vorgang des Zusammenbrechens aller Lebensfunktionen, aber innerlich doch auch ein Prozess der Umwandlung und des neuen Seins. Wie Paulus gesagt hat: „Wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4,16). Das gilt sowohl für das Leben wie für das Sterben.¹⁸

¹⁵ Monika Renz, Hinübergehen. Was beim Sterben geschieht. Annäherungen an letzte Wahrheiten unseres Lebens, Freiburg im Breisgau: Kreuz 2011; überarbeitete Neuauflage, Freiburg im Breisgau: Herder 2015.

¹⁶ Peter Godzik, Engelgeleit – eine Aufgabe. Vortrag anlässlich des Jahrestages der Hospiz Stiftung Niedersachsen am 16. Oktober 2004 in der St. Johanniskirche in Lüneburg.

¹⁷ Monika Renz, a.a.O., 2011, S. 17 f.

¹⁸ Peter Godzik, Welche Bilder leiten mich in der Begleitung Sterbender? Biblische Impulse für Spiritualität und Seelsorge. Vortrag bei der Messe „Leben und Tod“ in Bremen am 10. Mai 2012, S. 4.

Zwei der *Vier letzten Lieder* von Richard Strauss

Beim Schlafengehen

Nun der Tag mich müd gemacht,
soll mein sehnliches Verlangen
freundlich die gestirnte Nacht
wie ein müdes Kind empfangen.

Hände, lasst von allem Tun,
Stirn, vergiss du alles Denken,
alle meine Sinne nun
wollen sich in Schlummer senken.

Und die Seele unbewacht
will in freien Flügen schweben,
um im Zauberkreis der Nacht
tief und tausendfach zu leben.

Hermann Hesse, 1911¹⁹

*Komponiert von R. Strauss am 4. August 1948²⁰
Gesungen von Gundula Janowitz, 1974*

Im Abendrot

Wir sind durch Not und Freude
gegangen Hand in Hand,
vom Wandern ruhen wir (beide)
nun überm stillen Land.

Rings sich die Täler neigen,
es dunkelt schon die Luft,
zwei Lerchen nur noch steigen
nachträumend in den Duft.

Tritt her, und lass sie schwirren,
bald ist es Schlafenszeit,
dass wir uns nicht verirren
in dieser Einsamkeit.

O weiter, stiller Friede!
So tief im Abendrot,
wie sind wir wandermüde –
ist dies etwa der Tod?

Joseph von Eichendorff, 1841²¹

*Komponiert von R. Strauss am 6. Mai 1948
Gesungen von Gundula Janowitz, 1974*

¹⁹ Hermann Hesse, Musik des Einsamen, Heilbronn 1914.

²⁰ Richard Strauss, Vier letzte Lieder, 1948; Sammlung Godzik: Richard Strauss (1864-1949), Vier letzte Lieder (pkgodzik.de)

²¹ Joseph von Eichendorff, Gedichte (Ausgabe 1841); jetzt in: ders., Werke. Bd. 1, München 1970 ff., S. 234.

Lieder vom Sterbegesick der Menschen

Nun ruhen alle Wälder (EG 477)

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
es schläft die ganze Welt;
ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt!

2. Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr hin; ein andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sternlein prangen
am blauen Himmelssaal.
Also werd ich auch stehen,
wann mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammertal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt Kleider ab und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit.
Die zieh ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
das Kleid der Ehr und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß und Hände
sind froh, dass nun zum Ende
die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden
und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

7. Mein Augen stehn verdrossen,
im Nu sind sie geschlossen.
Wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
sei gut für allen Schaden,
du Aug und Wächter Israel'.

8. Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
so lass die Englein singen:
„Dies Kind soll unverletzet sein.“

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott lass euch selig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.

Paul Gerhardt, 1647²²

Gesungen von der Capella Vocale Berlin

²² Lieder Paul Gerhardts. Mit Bildern von Rudolf Schäfer, Leipzig und Hamburg: Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick) 1923, S. 69-72.

Von Gott will ich nicht lassen (EG 365)

1. Von Gott will ich nicht lassen,
denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen,
da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand,
den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen,
wo ich auch sei im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hulde
und Wohltat all verkehrt,
so find't sich Gott gar balde,
sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not,
errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden,
und wenn's auch wär der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen
in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen,
er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt;
mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben,
er schaff's, wie's ihm gefällt.

4. Es tut ihm nichts gefallen,
denn was mir nützlich ist.
Er meint's gut mit uns allen,
schenkt uns den Herren Christ,
sein' eingebornen Sohn;
durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seel ernähret.
Lobt Gott im Himmelsthron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde,
welchs er uns beides schenkt;
das ist ein sel'ge Stunde,
darin man sein gedenkt;
denn sonst verdirbt all Zeit,
die wir zubringn auf Erden.
Wir sollen selig werden
und bleibn in Ewigkeit.

6. Auch wenn die Welt vergehet
mit ihrem Stolz und Pracht,
nicht Ehr noch Gut bestehet,
die wir so groß geacht':
wir werden nach dem Tod
tief in die Erd begraben;
wenn wir geschlafen haben,
will uns erwecken Gott.

7. Obwohl ich hier schon dulde
viel Widerwärtigkeit,
wie ich auch wohl verschulde,
kommt doch die Ewigkeit,
ist aller Freuden voll,
die ohne alles Ende
und weil ich Christus kenne,
mir widerfahren soll.

8. Das ist des Vaters Wille,
der uns geschaffen hat.
Sein Sohn hat Guts die Fülle
erworben uns und Gnad.
Auch Gott der Heilig Geist
im Glauben uns regieret,
zum Reich der Himmel führet.
Ihm sei Lob, Ehr und Preis!

Ludwig Helmbold, 1563

Gesungen in der Ev. Kirche von Blankenese

J. S. Bach: Von Gott will ich nicht lassen,
BWV 419 (mit Ophira Zakai, Vocalconsort
Berlin, Daniel Reuss, Elina Albach)

Ich bin ein Gast auf Erden (EG 529)

1. Ich bin ein Gast auf Erden
und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden,
da ist mein Vaterland.
Hier reis ich bis zum Grabe;
dort in der ewgen Ruh
ist Gottes Gnadengabe,
die schließt all Arbeit zu.

2. Was ist mein ganzes Wesen
von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen?
Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen,
so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen
des Herzens zugebracht.

3. Mich hat auf meinen Wegen
manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
ob ich's gleich nicht verschuld't,
hab ich doch müssen leiden
und tragen mit Geduld.

4. So ging's den lieben Alten,
an deren Fuß und Pfad
wir uns noch täglich halten,
wenn's fehlt am guten Rat;
sie zogen hin und wieder,
ihr Kreuz war immer groß,
bis daß der Tod sie nieder
legt in des Grabes Schoß.

5. Ich habe mich ergeben
in gleiches Glück und Leid;
was will ich besser leben
als solche großen Leut?
Es muß ja durchgedrungen,
es muß gelitten sein;
wer nicht hat wohl gerungen,
geht nicht zur Freud hinein.

6. So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wandre meine Straße,
die zu der Heimat führt,
da mich ohn alle Maße
mein Vater trösten wird.

7. Mein Heimat ist dort droben,
da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben,
der alles ganz und gar
in seinen Händen träget
und für und für erhält,
auch alles hebt und leget,
wie es ihm wohlgefällt.

8. Zu dem steht mein Verlangen,
da wollt ich gerne hin;
die Welt bin ich durchgangen,
daß ich's fast müde bin.
Je länger ich hier walle,
je wen'ger find ich Freud,
die meinem Geist gefalle;
das meist ist Herzeleid.

9. Die Herberg ist zu böse,
der Trübsal ist zu viel.
Ach komm, mein Gott, und löse
mein Herz, wenn dein Herz will;
komm, mach ein seligs Ende
an meiner Wanderschaft,
und was mich kränkt, das wende
durch deinen Arm und Kraft.

10. Wo ich bisher gesessen,
ist nicht mein rechtes Haus.
Wenn mein Ziel ausgemessen,
so tret ich dann hinaus;
und was ich hier gebraucht,
das leg ich alles ab,
und wenn ich ausgehaucht,
so scharrt man mich ins Grab.

11. Du aber, meine Freude,
du meines Lebens Licht,
du ziehst mich, wenn ich scheide,
hin vor dein Angesicht
ins Haus der ewgen Wonne,
da ich stets freudenvoll
gleich wie die helle Sonne
mit andern leuchten soll.

12. Da will ich immer wohnen –
und nicht nur als ein Gast –
bei denen, die mit Kronen
du ausgeschmücket hast;
da will ich herrlich singen
von deinem großen Tun
und frei von schnöden Dingen
in meinem Erbteil ruhn.

Paul Gerhardt, 1647²³

A cappella gesungen von Solosängerin



Aufstieg der Seligen ist ein Gemälde von Hieronymus Bosch, das zwischen 1505 und 1515 entstanden ist. Es befindet sich in der Gallerie dell'Accademia in Venedig.

²³ Lieder Paul Gerhardts. Mit Bildern von Rudolf Schäfer, Leipzig und Hamburg: Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick) 1923, S. 91-96; Paul Gerhardt, Ich bin ein Gast auf Erden, Ein Trostbuch zum Betrachten und Singen. Vorwort Jutta Koslowski, Aquarelle von Dieter Hecht, Bad Camberg: Präsenz 2015.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende (EG 530)

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
ach, wie geschwinde und behände
kann kommen meine Todesnot.
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.

2. Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war;
solang ich leb auf dieser Erden,
leb ich in steter Todsgefahr.
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.

3. Herr, lehr mich stets mein End bedenken
und, wenn ich einstens sterben muss,
die Seel in Jesu Wunden senken
und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.

4. Lass mich beizeit' mein Haus bestellen,
dass ich bereit sei für und für
und sage frisch in allen Fällen:
Herr, wie du willst, so schick's mit mir!
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.

5. Ich habe Jesus angezogen
schon längst in meiner heiligen Tauf;
du bist mir auch daher gewogen,
hast mich zum Kind genommen auf.
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.

6. Ich habe Jesu Leib gegessen,
ich hab sein Blut getrunken hier;
nun kannst du meiner nicht vergessen,
ich bleib in ihm und er in mir.
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.

7. So komm mein End heut oder morgen,
ich weiß, dass mir's mit Jesus glückt;
ich bin und bleib in deinen Sorgen,
mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.
Mein Gott, mein Gott,
ich bitt durch Christi Blut:
mach's nur mit meinem Ende gut.

8. Ich leb indes in dir vergnüget
und sterb ohn alle Kümmernis.
Mir g'nüget, wie mein Gott es füget,
ich glaub und bin des ganz gewiss:
Mein Gott, mein Gott,
aus Gnad durch Christi Blut
machst du's mit meinem Ende gut.

Aemilie Juliane Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt, 1688

Gesungen von Detlef Korsen

J. S. Bach, Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
BWV 27 (mit Dorothee Miels, Matthew White,
Hans Jörg Mammel, Thomas Bauer,
Collegium Vocale, Philippe Herreweghe)

Ein kaiserlicher Sterbeweg

Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolf,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister!
Ärzte! sagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geist zu Gott getragen?“

Und die Meister sprechen: „Herr,
Wohl noch heut erscheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd spricht der Greis:
„Meister! Dank für diese Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo so mancher deutsche Held
Liegt begraben, sei's vollendet!“

Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd stehn die Diener all,
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden“,
Spricht er, „trage, treuer Freund,
jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend steht der Diener Schar,
Als der Greis auf hohem Rosse,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Trauernd neigt des Schlosses Lind'
Vor ihm ihre Äste nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmutsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden sterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelslust
Spricht der Greis mit jenen zweien,
Lächelnd blickt sein Angesicht,
Als ritt' er zur Lust in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken schallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n
Weinend ihm entgegenwallen.

In den hohen Kaisersaal
Ist er rasch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt sich sein Gesicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'schem Lichte,
Und entschlummert sitzt der Held,
Himmelsruh' im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels.

Justinus Kerner (1786-1862)

Bibelverse über die Auferstehung

Die Auferstehung Jesu

Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden; und sie werden ihn zum Tode verurteilen und werden ihn den Heiden überantworten, damit sie ihn verspotten und geißeln und kreuzigen; und am dritten Tage wird er auferstehen. (Matthäus 20,18-19)

Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht die Stätte, wo er gelegen hat. Matthäus 28:5-6 (Markus 16,6)

Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war und sprach: Der Menschensohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. (Lukas 24,6-7)

Da ging auch der andere Jünger (Johannes) hinein, der als Erster zum Grab gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste. (Johannes 20,8-9)

Aber Gottes Hilfe habe ich (Paulus) erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge bei Klein und Groß und sage nichts, als was die Propheten und Mose gesagt haben, dass es geschehen soll: dass Christus müsse leiden und als Erster auferstehen von den Toten und verkündigen das Licht seinem Volk und den Heiden. (Apostelgeschichte 26,22-23)

Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferweckt worden ist am dritten Tage nach der Schrift. (1. Korinther 15,3-4)

Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. (1. Korinther 15,21)

Unser Anteil daran

Jesus spricht zu ihr (Martha): Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? (Johannes 11,25-26)

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht (Jesaja 25,8; Hosea 13,14): „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! (1. Korinther 15,51-56)

Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen. (1. Thessalonicher 4,14)

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. (1. Petrus 1,3)²⁴

²⁴ Peter Haigis, „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“. Zur Frage nach der Wirklichkeit und Wirksamkeit der Auferstehung Jesu Christi, in: Deutsches Pfarrernetz 3/2021, S. 160-165: „Menschen, die an Christus glauben, nehmen an seiner Entsetzung der Macht des Todes teil und sterben nicht in ein Nichts hinein, sondern in Gottes Ewigkeit und Allgegenwart.“

Dem Sterben so nah

Sterbensmüdigkeit

Es ist mir einmal dadurch ein seltsam geweihtes Erlebnis geworden, dass ich mich in einer Bildhauerwerkstatt mit ausgebreiteten Armen an ein Modellkreuz hängte, das dort stand, damit der Künstler an ihm nach dem lebenden Vorbilde die heilige Gestalt im Spiel der Muskeln nachbilden könne. Da aber hatte ich, als ich die angebrachten Griffe erfasste und nun an dem Kreuz frei hing, schon etwa nach zwei Minuten Hängens einen so starken brennenden Schmerz in den Brust- und Oberarmsträngen, dass ich die Griffe loslassen musste. Und der dabeistehende Künstler erklärte mir, dass auch seine stärksten Vorbilder kaum wenig länger an den Griffen hängen könnten. Der Schmerz am Kreuz also, den Jesus erlitt, wird schon in wenigen Minuten so gewaltig und brennend angestiegen sein, dass er sich überschlug, also in Nichtempfindung und Nervenlähmung überging und in ein tiefes Müdesein auslief. Sterben war dann auch ihm nur ein schweres Schlafverlangen: seine armen Glieder, die ausgekältet waren durch Wind und Blutverlust, empfand er nicht mehr, und der Schrei, von dem wir lesen, war mehr ein glückliches letztes Aufatmen aus dem Grunde der Brust heraus ins Glück des Einschlafens, des müden Erlöstwerdens. So weiß ich jetzt also gewiss: ein jedes Sterben ist befreiendes Einschlafen nach innigem Müdesein. Und seitdem habe ich keine Furcht mehr vor seinem heiligen Augenblicke.

Wir werden alle müde sein, wenn wir einst sterben,
schwer und müde und froh, das bleierne Haupt
niederzulegen in Ruhe und hinzuschlafen,
hin in das Ausgelöschte der Zeit.

— — — Aber nach zwölftausend schattigen Jahren,
die uns so schnell, wie ein Durstender trinkt, vergehen,
wachsen wir weiter, zart und warm,
schlagen die Augen auf,
sind Entschattete
und schauen Gott:
um sein Haupt
hängt der strahlende Tag.

Von Jesus sprach ich, doch noch ein Wort von Christus möchte ich sagen. Mir war es lange Zeit hindurch der heiligste Augenblick des ganzen Jahres, wenn am Karfreitag in der Dresdner Aufführung der „Matthäuspassion“ von Johann Sebastian Bach der Evangelist gesungen hatte: „Aber Jesus schrie abermals laut, und verschied“. Da lauschte der ganze hohe Raum mit angehaltener Kraft, wenn dann der Chor ganz leise und einfach und innig den Choral sang, von dem wohl Tausende wünschen werden, auch ich und auch du, dass er sich bei ihnen im heiligsten Augenblicke erfüllen möge:

(ganz leise und innig gesungen)

„Wenn ich einmal soll scheiden
so scheid nicht von mir!
Wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiße mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.“²⁵

*Karl Josef Friedrich*²⁶

²⁵ Strophe 9 des Paul Gerhardt-Liedes „O Haupt voll Blut und Wunden“, 1656; Choral Nr. 72 aus der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach, gesungen vom Collegium Vocale Gent, geleitet von Philipp Herreweghe. Vgl. dazu: Martin Weimer, „Wir setzen uns mit Tränen nieder ...“ Die Zerstörung des Objekts und die Wiederherstellung des Subjekts. Pastoralpsychologische Gedanken zur Matthäus-Passion von J. S. Bach, in: WzM 43 (1991) 222-237.

²⁶ Karl Josef Friedrich, Der heiligste Augenblick, in: ders., Der fromme Tod. Von der Geisteskraft, den Tod in Güte und Reichtum zu wandeln, Leipzig: G. Wiegand 1916, S. 16 ff. Zur „Eliasmüdigkeit“ (1. Kön. 19,4): Traugott U. Schall, Erschöpft – müde – ausgebrannt. Überforderung und Resignation: vermeiden – vermindern – heilen, Würzburg: Echter 1993 (Auszüge).

Nahtoderfahrungen

Ich, meines Zeichens Seele aus Gott, hatte einen Menschenleib wie einen Mantel um mich geschlagen. So war ich denn Mensch, wohnhaft: Gestirn Erde, Ring Sonne, Sternstrom Milchstraße, lebte und lustete dort so hin, bis ich eines Tages „krank“ an dem mir zur Verfügung gestellten Leibe, Teil Lunge, wurde.

Der Schweiß trat mir auf die Stirn, meine Augen umränderten sich rot, meine Wangen bekamen blaue Schatten, mein Hals fiel ein, und wie ein Sturm durchraste der Atem die abgefressenen Blauweiß-Paläste der Lungen. Meine Augäpfel wurden glänzig und groß, meine Hände aber glühheiß und trocken, ich fühlte meine Beine nicht mehr, meine Füße kälteten aus. Mensch, der ich damals war, erinnere ich mich noch gut, wie ich, nichtwissend und tiefenlos, Angst hatte vor dem, was „Tod“ unter Menschen heißt. Ich lag im Bette, und abwechselnd kamen Menschen zu mir: meine Mutter, die „Schwester“, der Arzt und mein Freund. Gut, wenn sie kamen, dann war ich die Angst eine Weile los! Ich sah sie mit meinen großen weißen glänzenden Augen an und glaubte alles, was sie mir sagten. Sie sagten: jetzt kommt der Frühling, dann wird alles gut. Sie sagten: Impfung mit dem neuen Mittel RH 63 soll unbedingt Heilung, Einkapselung der Kokken, bringen. Sie sagten: Gott wird barmherzig sein.

Ich glaubte alles, wenn sie bei mir am Bette saßen und ich sie mit meinen weißen Augen ängstlich und starr anblickte. O bitter war's, wenn Dämmerung kam mit Einsamkeit, Abend und weher Verlassenheit! Und schrecklich war ein Erwachen bei Nacht in irrer Hitze und Kopfschmerz, wenn nur die rote, verhangene Lampe eingedreht glimmte!

Dann weinte ich, heulte ins Kissen hin, rang die Hände, wimmerte, betete, weinte und hatte Jammer und Qual. Da ward mir mein Hals verquollen und wund vom Geweine. Dann schlief ich ein – ach, das war gut! Da war alles herzlich und warm, und innig und froh, und glücklich und heiter war mein Traum. Ich hatte ja ganz – ich spreche jetzt „Gott“, weil ich menschliche Worte gebrauchen will, in Wahrheit meine ich ja dasselbe, denselben, den wir, wir Seelen, mit dem Zeichen ☉ beschreiben – ich hatte ja ganz im Wachen „Gott“ vergessen! Nun aber war es ein wundervolles Glück, daß ich im Traumschlaf ihn ganz mütterlich fühlte. Und dieses Glück ließ nicht mehr nach, mich zu wärmen, wenn ich, entkräftet und schwach, auf meinem Lager lag, halb eingenommen vom Wachsein und halb vom Schlaf, hin- und her-treibend in die Fülle der Stunden. Langsam begann ich zu „sterben“, und ich will euch menschlich-verständlich schildern, wie mir's erging. (Doch Menschenworte sind Bildwerk ohne Kraft.)

Ich hörte zwischenhindurch in mein träumendes Innigkeitsleben, da ich Gott mütterlich nahe fühlte, Geschrei und Geklage meiner menschenarmen Mutter. Sie hielt meine Hand, sie stützte mir mühsam den Kopf, sie wischte mir unausgesetzt den Schweiß von der Stirn. Ich empfand das alles, das Weinen und Stützen und Wischen, so gut es gemeint war, als Quälerei, als schrille Musik, wie sie dem ist, der einschlafen will. Ich war ja so köstlich froh, daß ich endlich so prächtig müde war und leiblich einruhen konnte! Ich hatte schon gar kein Gefühl meiner Füße und Beine, bald auch meiner Hände und Arme nicht mehr.

Ganz langsam kroch mein Körpergefühl enger und enger zusammen, verließ auch den Unterleib und begann, die Brust zu verlassen. Je mehr es die alten Stätten seiner Herrschaft anderen Mächten übergab, desto mehr ward mir freier und wohler zumute, wie einem Könige, der sich zurückzieht und seine Geschäfte den Unterbeamten abtritt. Mein Fleisch, das ich jetzt zu beherrschen verließ, fing an, sich nun selbst zu leben, zu gären, zu quellen, zu zucken, zu wässern und umzubilden, und je mehr ich von dieser Herrschaft abgab, desto inniger ward ich in meinem Ich. Langsam zog ich nun auch die Herrschaft aus meinem Herzen und aus der Lunge zurück – freilich wie ich das tat, hörte ich störend noch schrecklichen Lärm, denn offenbar war nun mein irdischer „Tod“ eingetreten, und meine unwissende arme Mutter weinte laut, – unwissend, wie froh mir zumute war.

Dann glitt mir die Herrschaft noch langsam aus dem Oberkörper und durch den Hals zurück und zuckte dann ziemlich schnell zusammen in mein Gehirn. So war ich denn nur noch in meinem Gehirn und begann nun auch, leise mich aus seinen Gängen und Zellen herauszulösen. Ich tat das auch schnell, denn schon zog an mir ein Gewicht, von dem ich fühlte, daß ich nachgeben mußte und daß es mich

restlos befreien werde. Ich löste mich los aus den Prachtkammern meiner Gehirnwelt, die in erstaunlicher Fülle Archive und Triebwerke bargen. Das seltsam starke Gewicht, das ich glücklich empfand, zog immer inniger an mir, und so löste ich mich denn aus allen Zellen los – aus der Bilderkammer, der Klängekammer, der Willenskammer und dem Gedächtnisspeicher, aus allen Archiven und Triebwerken – und überließ sie nun ganz ihrer eignen Verwaltung. Und als ich ganz ausgelöst war aus aller Vernetzung und völlig frei, empfand und empfand ich wieder das starke Gewicht! Wie seltsam mir war! Ich schwebte jetzt eigentlich, rein von allem gelöst, in der Leere und hätte nicht einmal gewußt, wohin, wenn nicht dieses schwere Gewicht mich nach unten gezogen hätte. Ich rede menschlich: ich sank und sank, und je mehr ich dem Zug in die Tiefe nachgab, desto mehr wich meine Beklemmung von mir.

Ganz leise dachte ich auch: „Das ist ja dasselbe Ziehen, das hin und wieder schon droben im Leibe dich zog und begehrte ...“ Ich sank auf den Grund und hörte näher und näher ein Flüstern und bald ein Klingen und kam immer näher einer gewaltigen Harmonie, ja einem Tonfluten von unerhörter Beseligung, und fühlte, wie ich nun selbst Ton sein müsse. Ich probte auch hin und her, aber fand einen Augenblick nicht, wie ich mittönen könne, bis mir auf einmal der Einsatz gelang. Da war ich im Einklang, und gleich riß mich eine Sturmtonwelle mit fort in den allgemeinen brausenden Klangstrom und riß mich mit Schnelligkeit hin in ein reines starkes Lichtmeer, in dem ich nun ruhig und leicht zu schweben begann mitten im singenden Schwingen der Luft. Und ich trieb leise dahin und fühlte mit mir unendliche brüderliche Kräfte ebenso leise dahinziehen und grüßte wohl hier und da heilig Verwandte, und alle zogen wir hin zum Mittelpunkt, der da die reine Ursonne war nach dem Zeichen ☉.

Und wir glitten schauernd in sein durchflutendes Lichtreich und wurden alle tief mütterlich angefüllt mit Glut und brennendster Innigkeit ohnegleichen und kamen beseligt erneut wieder hervor und heraus und schwebten wieder zurück. Ich aber floß in die Höhe des Lichtmeeres empor und sah an seiner obersten Wölbung unzählige winzige zuckende Wurzeln, die dort oben wehten und zitterten. Sie wachsen aus dem Außenreiche, in dem ich als Mensch gewelt hatte, herein in das Lichtmeer und sehnen sich windend und wehend nach der Ursonne.

Das sind die inneren Wurzeln aller Dinge und Menschen und Tiere und aller Außengeschöpfe, die oben im Außenreich leben, und also auch aller Pflanzen und Außenkräfte, ich war ja einst selber durch meine Wurzel ins Innenreich eingesunken. Und ich setzte mich ziehend an eine der Würzelchen, betreute sie, hegte und pflegte sie wohl und zog sie zum Ursonnenschein hin.

Das also ist nun mein seliges Tun: im Lichtmeere schweben in singender Luft, und hin und wieder faßt mich der Strom und treibt mich durch unsre Muttersonne ☉, und ich erschaure im innigsten Glück. Dann wieder betreue ich eine der zarten Wurzeln, die aus der Außenwelt durch die obere Wölbung ins innere Lichtmeer reichen. Und manche der brüderlichen Kräfte, die neben mir schweben, die nehmen ein leeres Würzelchen, aus dem eine Seele ins Lichtmeer sank, und ziehen sich in ihr ins Außenreich draußen empor und schlagen sich ein Geschöpf wie einen Mantel um und werden als Außengeschöpf geboren. Ich aber sehne mich nicht nach außen, betreue nur eine der zarten Wurzeln und spreche mit ihr, wenn ihre Seele in tiefer Einsenkung manchmal mir nahe ist, und flüstere ihr manches Geheimnis vom Innenreich zu. — — —

Das ist, lieber Leser, die Einflüsterung, die mir, wenn ich im Gebete eingesenkt war, diese Seele da drunten im Lichtmeer, die meine Wurzel betreut, zuraunte. Ich gebe sie wieder, wie ich sie hörte im Innern. Doch nun verwandle, was Bild ist, in Kraft, und fühle die Bilder in innere Kräfte um, dann hast du die Wahrheit, rein wie sie ist, die Wahrheit aus Gott.

*Karl Josef Friedrich*²⁷

²⁷ Karl Josef Friedrich, Die wahren Erlebnisse eines Sterbenden und Gestorbenen, von ihm selbst erzählt, in: ders., Der fromme Tod. Von der Geisteskraft, den Tod in Güte und Reichtum zu wandeln, Leipzig: Georg Wiegand 1916, S. 18-21. Vgl. dazu: Jörgen Bruhn, Blicke hinter den Horizont. Nahtodeserlebnisse: Deutung – Bedeutung, Hamburg: Alsterverlag 2009; Wennemar Schweer, Hoffnung über den Tod hinaus? Nahtoderfahrungen, Nahtodkommunikationen und christlicher Glaube, Münster: LIT 2012.

Sieben letzte Worte Jesu am Kreuz



Detail des Kruzifixus von Ernst Barlach (Foto: Bernhard Dietrich)²⁸

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk 23,34)

„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Luk 23,43)

„Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ und: „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Joh 19,26-27)²⁹

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34; Mt 27,46; Ps 22,2)³⁰

„Mich dürstet.“ (Joh 19,28)³¹

„Es ist vollbracht.“ (Joh 19,30)²⁹

„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Luk 23,46; Psalm 31,5)

²⁸ Margret Lemberg, Das durch staatliche Entscheidung vor der Einschmelzung bewahrte Barlachkreuz. Artikel zur Geschichte der Elisabethkirche Marburg vom 7. Oktober 2011.

²⁹ Peter Godzik, Kreuzweg am Karfreitag, in: Büdelsdorfer Predigten (1975-1987), S. 101-103; jetzt in: ders., Von Worten, Sternen und anderen Kostbarkeiten. Ein geistliches Jahrbuch, Rosengarten b. Hamburg: Steinmann 2016, S. 54-57.

³⁰ Peter Godzik, Nicht ganz verlassen. Kalenderblatt für den 6. April 2007, in: Halt uns bei festem Glauben. Tägliche Andachten für das Matthäusjahr 2007, Leipzig: EVA 2006; jetzt in: ders., Von Worten, Sternen und anderen Kostbarkeiten. Ein geistliches Jahrbuch, Rosengarten b. Hamburg: Steinmann 2016, S. 57 f.

³¹ Matthias Krieser, Der Ysop. Predigt über Psalm 51,9 in einer Passionsandacht, 2006.

Bibelveise über Sterben und Tod

Das Sterbegeschick der Menschen

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan. (Psalm 8,5-7)

Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.
Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde. (Psalm 104,29-30)

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden. (Psalm 90,12)

Der Glaubenssieg über den Tod

Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen
und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Grube sehe. (Psalm 16,10)

Ich habe kein Gefallen am Tod dessen, der sterben müsste, spricht Gott der HERR. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben. (Hesekiel 18,32)

Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. (Matthäus 16,25)

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. (Johannes 12,24)

Der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn. (Römer 6,23)

Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. (Römer 8,38-39)

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Römer 14,8)

Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. (1. Korinther 15,22)

Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib. (1. Korinther 15,42-44)

Wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. (2. Korinther 5,1)

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. (Philipper 1,21)

Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. (Philipper 1,23-24)

Das ist gewisslich wahr: Sind wir mit gestorben, so werden wir mit leben. (2. Timotheus 2,11)

Lieder zur Auferstehung und zum ewigen Leben

Jerusalem, du hochgebaute Stadt (EG 150)

1. Jerusalem,
du hochgebaute Stadt,
wollt Gott, ich wär in dir.
Mein sehnd Herz
so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
weit über Flur und Feld
schwingt es sich über alle
und eilt aus dieser Welt.

2. O schöner Tag
und noch viel schönre Stund,
wann wirst du kommen schier,
da ich mit Lust,
mit freiem Freudenmund
die Seele geb von mir
in Gottes treue Hände
zum auserwählten Pfand,
dass sie mit Heil anlande
in jenem Vaterland?

3. O Ehrenburg,
nun sei begrüßet mir,
tu auf der Gnaden Pfort!
Wie große Zeit
hat mich verlangt nach dir,
eh ich bin kommen fort
aus jenem bösen Leben,
aus jener Nichtigkeit
und mir Gott hat gegeben
das Erb der Ewigkeit.

4. Was für ein Volk,
was für ein edle Schar
kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt
an Auserwählten war,
seh ich: sie sind die Kron,
die Jesus mir, der Herre,
entgegen hat gesandt,
da ich noch war so ferne
in meinem Tränenland.

5. Propheten groß
und Patriarchen hoch,
auch Christen insgemein,
alle, die einst trugen
des Kreuzes Joch
und der Tyrannen Pein,
schau ich in Ehren schweben,
in Freiheit überall,
mit Klarheit hell umgeben,
mit sonnenlichem Strahl.

6. Wenn dann zuletzt
ich angelanget bin
im schönen Paradeis,
von höchster Freud
erfüllet wird der Sinn,
der Mund von Lob und Preis.
Das Halleluja reine
man spielt in Heiligkeit,
das Hosianna feine
ohn End in Ewigkeit

7. mit Jubelklang,
mit Instrumenten schön,
in Chören ohne Zahl,
dass von dem Schall
und von dem süßen Ton
sich regt der Freudensaal,
mit hunderttausend Zungen,
mit Stimmen noch viel mehr,
wie von Anfang gesungen
das große Himmelsheer.

Johann Matthäus Meyfart, 1626

Gesungen in der Kapelle auf dem
Alten St. Matthäus-Kirchhof
in Berlin-Schöneberg

Christus, der ist mein Leben (EG 516)

1. Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
ihm will ich mich ergeben,
mit Friede fahr ich dahin.
2. Mit Freud fahr ich von dannen
zu Christ, dem Bruder mein,
auf dass ich zu ihm komme
und ewig bei ihm sei.
3. Ich hab nun überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch seine heiligen Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.
4. Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus
und kann kein Wort mehr sprechen:
Herr, nimm mein Seufzen auf!

5. Wenn mein Herz und Gedanken
zergehen wie ein Licht,
das hin und her tut wanken,
wenn ihm die Flamm gebricht:

6. alsdann lass sanft und stille,
o Herr, mich schlafen ein
nach deinem Rat und Willen,
wenn kommt mein Stündelein.

7. In dir, Herr, lass mich leben
und bleiben allezeit,
so wirst du mir einst geben
des Himmels Wonn und Freud.

Melchior Vulpius, 1609

Gesungen in der Ev. Kirche Neulußheim
J. S. Bach, Kantate BWV 95 „Christus, der ist mein Leben“ (mit
Chor und Orchester der J. S. Bachstiftung St. Gallen, Rudolf
Lutz, Julia Sophie Wagner, Charles Daniels, Matthias Helm)

Jesus, meine Zuversicht (EG 526)

1. Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland, ist im Leben.
Dieses weiß ich; sollt ich nicht
darum mich zufriedengeben,
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht?
2. Jesus, er mein Heiland, lebt;
ich werd auch das Leben schauen,
sein, wo mein Erlöser schwebt.
Warum sollte mir denn grauen?
Lasset auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht?
3. Ich bin durch der Hoffnung Band
zu genau mit ihm verbunden,
meine starke Glaubenshand
wird in ihn gelegt befunden,
dass mich auch kein Todesbann
ewig von ihm trennen kann.
4. Ich bin Fleisch und muss daher
auch einmal zu Asche werden;
das gesteh ich, doch wird er
mich erwecken aus der Erden,
dass ich in der Herrlichkeit
um ihn sein mög allezeit

5. Dieser meiner Augen Licht
wird ihn, meinen Heiland, kennen,
ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
werd in seiner Liebe brennen;
nur die Schwachheit um und an
wird von mir sein abgetan.

6. Was hier kranket, seufzt und fleht,
wird dort frisch und herrlich gehen;
irdisch werd ich ausgesät,
himmlisch werd ich auferstehen.
Hier geh' ich natürlich ein,
nachmals werd ich geistlich sein.

7. Seid getrost und hocheifret,
Jesus trägt euch, seine Glieder.
Gebt nicht statt der Traurigkeit:
sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
wenn die letzt Posaun erklingt,
die auch durch die Gräber dringt.

Otto von Schwerin, 1653

Gesungen in der Ev. Kirche Neulußheim
Abschied von Helmut Kohl. Das Musikkorps der Bundeswehr
spielt „Jesus meine Zuversicht“, „Lied vom guten Kameraden“
und die deutsche Nationalhymne bei der militärischen
Ehrenzeremonie für Helmut Kohl vor dem Dom in Speyer.

8. Lacht der finstern Erdenklufft,
lacht des Todes und der Höllen,
denn ihr sollt euch durch die Luft
eurem Heiland zugesellen.
Dann wird Schwachheit und Verdruss
liegen unter eurem Fuß.

9. Nur, dass ihr den Geist erhebt
von den Lüsten dieser Erden
und euch dem schon jetzt ergebet,
dem ihr beigefügt wollt werden.
Schick das Herze da hinein,
wo ihr ewig wünscht zu sein!

Aufersteh'n

Gustav Mahlers 2. Sinfonie in c-moll (Auferstehungssinfonie)³² umfasst fünf Sätze:

1. Satz: Allegro maestoso. Mit durchaus ernstem und feierlichem Ausdruck
2. Satz: Andante comodo. Sehr gemächlich. Nie eilen
3. Satz: In ruhig fließender Bewegung
4. Satz: Urlicht – Sehr feierlich aber schlicht. Nicht schleppen
5. Satz: Im Tempo des Scherzos. Wild herausfahrend – Wieder zurückhaltend – Langsam. Misterioso

Der 5. Satz enthält das Gedicht „Aufersteh'n“ mit dem

Klopstock-Zitat

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben! Unsterblich Leben
wird, der dich rief, dir geben!

Wieder aufzublüh'n, wirst du gesä't!
Der Herr der Ernte geht
und sammelt Garben
uns ein, die starben!

und dem

Mahler-Text

O glaube, mein Herz! O glaube:
Es geht dir nichts verloren!
Dein ist, ja Dein, was du gesehnt!
Dein, was du geliebt, was du gestritten!

Mit Flügeln, die ich mir errungen,
in heißem Liebesstreben
werd' ich entschweben
zum Licht, zu dem kein Aug' gedrunge!

O glaube:
Du wardst nicht umsonst geboren!
Hast nicht umsonst gelebt, gelitten!

Mit Flügeln, die ich mir errungen,
werde ich entschweben!
Sterben werd' ich, um zu leben!

Was entstanden ist, das muss vergehen!
Was vergangen, auferstehen!

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
mein Herz, in einem Nu!

Hör' auf zu beben!
Bereite dich, zu leben!

Was du geschlagen,
zu Gott wird es dich tragen!

O Schmerz! Du Alldurchdringer!
Dir bin ich entrungen!
O Tod! Du Allbezwinger!
Nun bist du bezwungen!

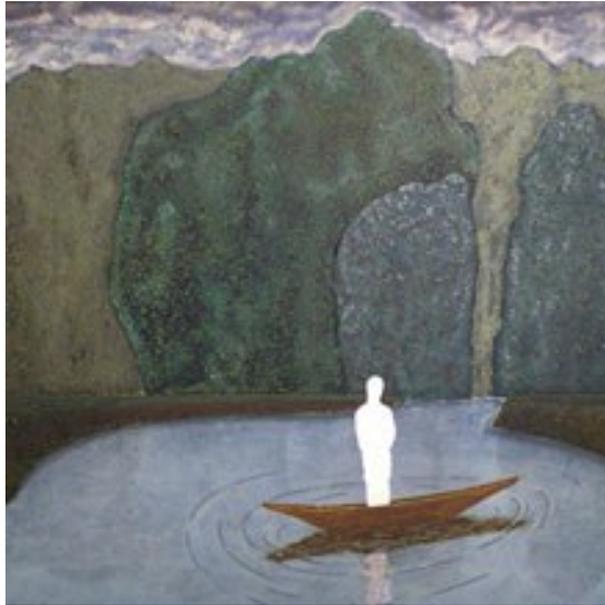
Gustav Mahler, 1895

*Finalsatz der 2. Sinfonie Gustav Mahlers, dar-
geboten am 27. Juni 2010 im Kloster Eberbach
vom hr-Sinfonieorchester unter der Leitung von
Paavo Järvi (mit Camilla Tilling, Sopran, Lilli
Paasikivi, Mezzosopran, dem Chor des Bayeri-
schen Rundfunks und dem NDR-Chor).*

³² Vgl. dazu: PGodzik: Aufersteh'n (pkgodzik.de); Joachim-Ernst Berendt, Hinübergehen. Das Wunder des Spätwerks (3 CDs und Buch zur Musik), Frankfurt am Main: Network bei Zweitausendeins 1993 (Trackliste).

Übersetzen zum jenseitigen Lebensufer

Im Kahn über den Fluss



Günter Skocek, Wandlung, 2009³³

Den Strom überqueren³⁴

I Have a Dream, a song to sing
To help me cope, with anything
If you see the wonder, of a fairy tale
You can take the future, even if you fail
I believe in angels
Something good in everything I see
I believe in angels
When I know the time is right for me
I'll cross the stream, I Have a Dream
I have a dream, a fantasy
To help me through reality
And my destination, makes it worth the while
Pushin' through the darkness, still another mile
I believe in angels
Something good in everything I see
I believe in angels
When I know the time is right for me
I'll cross the stream, I Have a Dream
I'll cross the stream, I Have a Dream

I have a dream, a song to sing
To help me cope, with anything
If you see the wonder, of a fairy tale
You can take the future, even if you fail
I believe in angels
Something good in everything I see
I believe in angels
When I know the time is right for me
I'll cross the stream, I Have a Dream
I'll cross the stream, I Have a Dream

Benny Andersson/Björn Ulvaeus

Gesungen von ABBA

³³ Peter Godzik (Hrsg.), *Der Weg ins Licht ...*, 2020, S. 228: „Der Kahn, der den Fluss überquert, ist schon in alt-ägyptischen Texten ein Symbol für die Überfahrt von einem Lebensufer zum andern. Darin wird deutlich: Der Tod ist nicht Vernichtung, sondern Wandlung und Übergang. Mitten im Dunkel eines scheinbar verstellten Weges taucht ein Licht auf. Es gibt eine Hoffnung über den Tod hinaus.“ Siehe dazu: Herbert Fendrich, *Auf der Schwelle. Kunst am Tor zur Ewigkeit*, in: *Bibel und Kirche* 49 (1994) 42-53.

³⁴ Die Sänger singen vom „Überqueren des Stroms“, wenn ihre Zeit gekommen sein wird. Dies ist eine einfache Metapher für Tod und Jenseits. In der griechischen Mythologie hören wir vom Fluss Styx, der die menschliche Welt und das Jenseits trennt. Siehe die Interpretation von „I Have a Dream“ (in englischer Sprache); vgl. dazu: Peter Godzik, *Grenzen überschreiten*. Artikel im Gemeindebrief der St. Petri-Kirchengemeinde Ratzeburg 10/2000.

Der Tod ist Übergang und Verwandlung

Der Tod und der Gänsehirt

Das Märchen der Gebrüder Grimm

Es ging ein armer Hirt an dem Ufer eines großen und ungestümen Wassers, hütend einen Haufen weißer Gänse. Zu diesem kam der Tod über Wasser und wurde von dem Hirten gefragt, wo er herkomme und wo er hin wolle. Der Tod antwortete, dass er aus dem Wasser komme und aus der Welt wolle. Der arme Gänsehirt fragte ferners, wie man doch aus der Welt kommen könne. Der Tod sagte, dass man über das Wasser in die neue Welt müsse, welche jenseits gelegen. Der Hirt sagte, dass er dieses Lebens müde, und bat den Tod, er sollte ihn mit [hin]über nehmen. Der Tod sagte, dass es noch nicht Zeit, und hätte er jetzt sonst zu verrichten. Es war aber unferne davon ein Geizhals, der trachtete bei nachts auf seinem Lager, wie er doch mehr Geld und Gut zusammenbringen möchte, den führte der Tod zu dem großen Wasser und stieß ihn hinein. Weil er aber nicht schwimmen konnte, ist er zu Grunde gesunken, bevor er an das Ufer konnte. Seine Hunde und Katzen, so ihm nachgelaufen, sind auch mit ihm ersoffen. Etliche Tage hernach kam der Tod auch zu dem Gänsehirt, fand ihn fröhlich singen und sprach zu ihm: „Willst du nun mit?“ Er war willig und kam mit seinen weißen Gänsen wohl hinüber, welche alle in weiße Schafe verwandelt worden. Der Gänsehirt betrachtete das schöne Land und hörte, dass die Hirten derorten zu Königen würden, und indem er sich recht umsah, kamen ihm die Erzhirten Abraham, Isaak und Jakob entgegen, setzten ihm eine königliche Krone auf und führten ihn in der Hirten Schloss, allda er noch zu finden.³⁵

Nacherzählt von Janosch

Einmal kam der Tod über den Fluss, wo die Welt beginnt und endet. Dort lebte ein armer Hirt, der eine Herde weißer Gänse hütete. „Du weißt, wer ich bin, Kamerad?“, fragte der Tod.

„Ich weiß, wer du bist. Du bist der Tod. Ich sah dich oft auf der anderen Seite des Flusses, ich kenne dich so gut, dass du mir wie ein Bruder bist.“

„Dann weißt du, dass ich hier bin, um dich zu holen und mitzunehmen auf die andere Seite des Flusses?“

„Ich weiß es.“

„Du fürchtest dich?“

„Nein“, sagte der Hirt, „ich habe immer auf die andere Seite des Flusses geschaut, ich kenne sie. Nur meine Gänse werden dann allein sein.“

„Ach“, sprach der Tod, „ein anderer Hirt wird kommen.“

„Dann ist auch das so in Ordnung“, sagte der Hirt.

„Nun, ich werde dir noch ein wenig Zeit lassen. Wünsch dir etwas, was ich dir geben werde.“

„Ach“, sprach der Hirt, „ich habe immer alles gehabt, was ich brauchte. Eine Jacke, eine Hose und einiges zu essen. Mehr habe ich nie gewollt. Ich hatte ein glückliches Leben. Ich kann die Flöte spielen.“

Nun gut, der Tod ging weiter, denn er hatte noch einige andere in der Welt abzuholen, und kam nach einer Weile wieder.

³⁵ Der Tod und der Gänsehirt - Brüder Grimm (grimmstories.com)



Hinter ihm gingen viele. Ein Reicher war dabei, ein Geizhals, der nun alles verloren hatte, woran er gehangen hatte. Wertvolles und wertloses Zeug, Klamotten, Aktien, Gold und Häuser.

Er jammerte und zeterte, denn nun hatte er nichts als sein Hemd. „Fünf Jahre noch. Fünf verdammte, kurze Jahre, und ich hätte die ganze Stadt besessen ...“

Dann war da ein Rennfahrer. Er wurde kurz vor dem Ziel vom Tod abgeholt. Er hatte sein Leben lang trainiert, um den großen Preis von Monte Carlo zu holen. Er fluchte und schrie: „Fünf Minuten haben mir gefehlt. Fünf lächerliche Minuten, was bedeuten die schon in der Ewigkeit, und ich wäre der größte Rennfahrer aller Zeiten gewesen.“

Ein Berühmter war dabei, dem noch ein Orden fehlte, für den er sein ganzes Leben aufgewendet hatte.

Dann war da ein junger Mensch, der ohne seine Braut niemals hätte leben können. Wie weinte er doch so bitterlich.

Schöne Fräuleins mit langen Haaren waren da, Reiche und Arme. Ein Armer war froh, dass sein armseliges Leben zu Ende war. Die anderen jammerten, weil sie lieber reich gewesen wären.

Ein alter Mann war freiwillig mitgegangen, denn ihm hatte das Leben nie so recht gefallen. Nun wollte er wissen, wie es danach sein wird.

Als der Tod dem Gänsehirten die Hand auf die Schulter legte, stand dieser fröhlich auf und ging mit ihm mit, als habe er seinen Bruder getroffen.

Nur die Flöte hätte er gern mitgenommen, aber das war dann nicht nötig, denn die Töne, die er einst gespielt hatte, waren da hinter dem Fluss ewig zu hören.³⁶

In Kurzfassung

Ein Hirte saß bei seiner Herde am Ufer des großen Flusses, der am Rand der Welt fließt. Wenn er Zeit hatte und über den Fluss schaute, spielte er auf seiner Flöte. Eines Abends kam der Tod über den Fluss und sagte: „Ich komme, um dich auf die andere Seite mitzunehmen. Hast du Angst?“ – „Warum Angst?“ fragte der Hirte. „Ich habe immer über den Fluss geschaut, seit ich hier bin. Ich weiß, wie es dort ist.“

Und als der Tod ihm die Hand auf die Schulter legte, stand er auf und fuhr mit ihm über den Fluss, als wäre nichts. Das andere Ufer war ihm nicht fremd, und die Töne seiner Flöte, die der Wind hinübergetragen hatte, waren schon da.³⁷

Flötenspiel am Fluss

Mich hat es spontan an die Isar verschlagen. Hin und wieder spiele ich in der Natur Flöte, doch am Fluss habe ich bisher noch nie gespielt. Diese Premiere wollte ich mit euch teilen.³⁸

Unus Zerum

³⁶ Janosch erzählt Grimms Märchen. Mit farbigen Bildern von Janosch selbst, Weinheim: Gulliver 1996, S. 251-253.

³⁷ Anonymus, Hirte am Fluss (himmelsschluessel.de).

³⁸ Unus Zerum, Flötenspiel am Fluss – YouTube

Der Blick zum jenseitigen Ufer

Der Tod ist nicht Vernichtung, sondern Wandlung und Übergang. Mitten im Dunkel eines scheinbar verstellten Weges³⁹ taucht ein Licht auf. Für das Johannes-Evangelium ist dieses Licht eine Person – Jesus Christus: „Da es aber nun Morgen ward, stand Jesus am Ufer“ (Joh. 21,4).⁴⁰

Bei Manfred Seitz

Im Mittelpunkt des Neuen Testaments stehen Tod und Auferstehung Jesu. Äußerlich gesehen fiel er dem Tod zum Opfer wie alle Menschen. Von innen, d. h. von der urchristlichen Bezeugung und Überlieferung her, konnte ihn der Tod nicht halten. Durch einen jenseits der Geschichte geschehenden, aber in der Geschichte wirksamen Akt Gottes („Auferweckung“), wurde er „der Erstling ... unter denen, die da schlafen“ (1. Korinther 15,20). Alle anderen werden folgen.

Es ist aber heute schwerer denn je, ja fast unmöglich, öffentlich und außerhalb der versammelten Gemeinde etwas von der Auferstehung Christi und der Toten zu sagen. Je aufgeklärter die Welt ist, desto weniger kann sie etwas rational Unfassbares ertragen, auch wenn sie im gleichen Atemzug dem irrational Fassbaren verfällt.

Gänzlich ohne Beweis bleibt uns nur die brüchige Redeform der Bezeugung. Als der Stuttgarter Prälat Karl Hartenstein 1952 seinem Ende entgegenging, schickte ihm ein Gemeindeglied einen einfachen Zettel ans Krankenlager und darauf aus der nachösterlichen Erzählung Johannes 21,4 das Wort: „Da es aber nun Morgen ward, stand Christus am anderen Ufer.“

Das ist die Lage des letzten Augenblicks für alle, die die letzte Möglichkeit, die Augen auf etwas zu richten, dazu benützen, nach Gott auszuschaun: Der Einzige, der den Tod durchschritt und wiederkehrte, wartet. Nicht wir – dieser einzige Auferstandene bewältigt den Tod. Christus steht und wartet am anderen Ufer. Das ist es, was die christliche Theologie dem Sterben und dem Leben zuzubringen hat.⁴¹

Bei Jörg Zink

„Als es nun Morgen wurde, stand Jesus am Ufer“ – dieser Satz ist für mich der wichtigste unter den Worten, die die Ostergeschichte hat. So stelle ich mir mein Sterben vor: Als einen Weg durch eine Nacht, in der mir das Ende meiner Mühe wie eine dunkle Wand vor Augen steht, die sich allmählich lichtet. Im ersten Licht aber werde ich die Gestalt dieses Jesus am Ufer stehen sehen. Und ich werde an ein Ufer treten, das zu betreten mir Gottes Geist Mut macht.

Vielleicht lag für die Jünger auch dies darin: Was ihr in den letzten drei Jahren erlebt habt, mag euch nun vergeblich scheinen. Aber nun geht zu den Menschen und werft noch einmal euer Netz aus. Und es werden viele sein, die ihr sammelt. Der Sinn der vergangenen Jahre wird sich in der Zukunft zeigen. Geht zurück nach Jerusalem und redet von dem, was ihr erfahren habt (Johannes 21,1-14).

Dieser Jesus am Ufer der anderen Welt weist sie an einen neuen Auftrag. Der Fisch war ja für Jesus ein Bild gewesen für den Menschen, der im Wasser des Todes sein Leben hat und den der „Menschenfischer“, der beauftragte Mensch, an das feste Land zu bringen hatte, durch seinen Tod hindurch ans Ufer der Ewigkeit.⁴²

³⁹ Siehe das Bild von Günter Skocek.

⁴⁰ Peter Godzik (Hrsg.), *Der Weg ins Licht ...*, 2020, S. 228, Anm. 231.

⁴¹ Manfred Seitz, *Ein gutes Ende finden! Klinische Erkenntnis und pastorale Aufgabe*, in: Peter Godzik/Jürgen Jeziorowski (Hrsg.), *Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim 1988* (Heft 30 der Schriftenreihe ZUR SACHE – Kirchliche Aspekte heute), Hannover: Luth. Verlagshaus 1989, S. 47-67, hier S. 57. Wieder abgedruckt in: Joachim Heubach (Hrsg.), *Gewissheit angesichts des Sterbens* (LAR 28), Erlangen: Martin Luther 1998, S. 101-116.

⁴² Jörg Zink, *Ein See und ein Ufer*, in: ders., *Auferstehung. Und am Ende ein Gehen ins Licht*, Freiburg im Breisgau: Herder 2011, S. 43-45, hier S. 45 f.

Bei Isolde Karle

Die Geschichte kehrt die Reihenfolge von Leben und Tod aber um: Es folgt nicht der Tod auf das Leben, sondern das Leben auf den Tod. Nicht die Verglebarkeit, nicht die Mühe, nicht die leeren Hände stehen am Ende, sondern die Hoffnung, der Morgen, der Beginn eines neuen Lebens.

„Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“ Ganz fürsorglich fragt Jesus die Jünger: „Habt ihr nichts zu essen?“ Nein, die Jünger haben nichts zu essen und Jesus weiß es. Doch dabei bleibt es nicht. Jesus schickt die Jünger noch einmal auf den See, es ist ganz wie am Anfang, als er sie in seine Nachfolge rief. Und die Jünger hören auf ihn und kommen mit einer Überfülle an Fischen zurück. Als die Jünger ans Ufer kommen, hat Jesus schon das Essen für sie bereitet. Nicht zufällig weist der Autor des Evangeliums dabei auf das Kohlenfeuer hin, das wenige Seiten vorher der Schauplatz von Petrus' Verleugung war. Das Kohlenfeuer erinnert diskret an das Schmerzhafte, Peinliche und Peinigende in der Nacht des Verrats. Doch es bleibt nicht bei der Erinnerung an das Versagen. Jesus lädt die Jünger ganz selbstverständlich zum Mahl ein. Er hat Brot und Fische – wie bei der Speisung der Fünftausend. Jesus sättigt den Leib und die Seele. Jesus will, dass seine Jünger die Fülle haben, dass sie mit ihm zusammen die Gemeinschaft und das Leben feiern. Das gemeinsame Essen ist zugleich ein Versöhnungsangebot an Petrus.⁴³

Bei Gabriele Arnold

„Als es aber morgen war, stand Jesus am Ufer.“ ... Nach der vergeblichen Nacht geht der Morgen auf über dem See, und Jesus ist da. Die Jünger denken, sie sind allein, aber nein, da steht er schon und wartet. Steht da, mitten in ihrem Leben, in ihrem mühsamen und vergeblichen Tun, in ihrer Leere und in ihrem Scheitern. So sicher, wie es Morgen wird, so sicher steht Jesus am Ufer. Jetzt wird es noch einmal Ostern. Die, die mit leeren Händen dastehen, die, die nichts vorzuweisen haben, die werden erwartet und gesehen. Am Ende steht nicht die Nacht, nicht das Verglebliche, sondern der helle Tag und der Auferstandene.

So ist diese Geschichte die eine Lebensgeschichte für uns. Am Ende steht nicht das große Verglebliche, heißt es nicht: aus und vorbei. Am Ende steht das Leben, steht der Lebendige. Und er kennt die, die da aus der Nacht zu ihm kommen. „Kinder, Kinder“, so fragt er ganz schlicht, „habt ihr nichts zu essen?“ Als ob er es nicht schon wüsste! Diese Frage ist trotzdem keine rhetorische, keine, die er sich schenken könnte. Es ist die Frage der Liebe und der Fürsorge, und es ist die Frage nach der bitteren Wahrheit. Und so wird er vielleicht auch uns fragen nach der Wahrheit unseres Lebens. Und die Jünger antworten ganz schlicht und einfach, sie schämen sich nicht: Wir haben nichts, nichts vorzuweisen. Da stehen sie, da stehen wir mit leeren Händen.

Aber dabei bleibt es nicht. Jesus gibt sich nicht mit dem Mangel zufrieden. „Werft Eure Netze noch einmal aus.“ Und erstaunlicherweise machen die Jünger das. Ob sich bei ihnen eine Erinnerung eingeschlichen hat an die vielen anderen Male, als Jesus sie aufforderte, zu tun, zu reden, zu helfen, zu heilen?

Wir können es nur ahnen und mit den Jüngern ins Staunen geraten. Sie fingen so viel, dass die Netze zu reißen drohten. 153 Fische. 153: Über die Bedeutung der Zahl ist viel gerätselt und viel geschrieben worden. Widersprüchliches zumeist. Und was es bedeutet, erschließt sich mir am ehesten in der Erinnerung an eine Kinderbibelwoche vor vielen Jahren, als wir 153 Fische mit den Kindern anmalen wollten, die wir vorher ausgeschnitten hatten, und die Kinder bald keine Lust mehr hatten – es waren einfach unglaublich viele, viel zu viele für Herz und Hand, Kopf und Verstand.

Aber einer, dem gehen die Augen auf, und der erkennt: „Es ist der Herr!“ Der Auferstandene erscheint nicht in großer Pose. Er ist einfach da – mitten im Alltag. Mitten im Scheitern sagt er: „Versuchs doch noch einmal.“ Und manchmal passieren Wunder. Manchmal zieht Gottes Gegenwart Spuren in unserem Leben, an die wir nicht gedacht, die wir nicht einmal erhofft hätten. „Es ist der Herr!“

⁴³ Isolde Karle, Predigt über Johannes 21,1-14 vom 23. April 2017. Siehe auch: Cornelia Trick, Jesus steht am Ufer. Predigt am 18. April 2010.

Und am Ufer brennt ein Feuer, darauf liegen Brot und Fisch. Nicht der Fisch, den die Jünger gefangen haben. Der Auferstandene sättigt sie nicht mit dem Erfolg ihrer Arbeit. Der Auferstandene sättigt uns nicht mit dem Erfolg unserer Arbeit, unseres Glaubens, unserer Mühe. Er bringt alles mit, er schenkt sich uns. Er hat alles, was wir brauchen, wir müssen es nicht mitbringen. Und doch wird das, was wir bringen, nicht achtlos beiseitegelegt. Was wir haben, aber auch, was wir nicht haben, unseren Erfolg und unseren Mangel: der am Ufer steht, sieht beides. Und hält es und würdigt es und teilt es. „Bringt auch von dem Fisch, den ihr gefangen habt“, sagt er. Und dann gibt es Fisch und Brot. So wie damals, als so viele satt wurden. Es gibt zu essen – so, wie in Emmaus und wie in Jerusalem und überall und immer fort im Abendmahl durch alle Zeit und in aller Welt. Nehmt und esst vom Brot des Lebens.

„Als es aber schon morgen war, stand Jesus am Ufer“. Das macht die Leere und das Misslingen nicht ungeschehen. Aber eine Nacht, an deren Ende Jesus dasteht und mich empfängt, ist anders als eine Nacht, an deren Ende keiner auf mich wartet. Vielleicht ist auch die letzte Nacht, die eine jede/ein jeder von uns noch durchschreiten muss, anders, wenn einer weiß: Wenn es Morgen ist, steht Jesus am Ufer. Ganz gewiss ist sie anders! So steht Jesus da: Morgen um Morgen durch die langen Nächte und Tage der Kirchengeschichte und durch die Tage und Nächte meines Lebens. Und auch ganz am Ende. An meinem Ende und am Ende der Zeiten. Steht am Ufer und wartet. Was brauchen wir mehr?

„Als es aber schon morgen war, stand Jesus am Ufer.“ Amen.⁴⁴



The third appearance of Christ to His disciples⁴⁵

⁴⁴ Gabriele Arnold, Als es aber schon Morgen war stand Jesus am Ufer. Predigt am Sonntag Quasimodogeniti 2017.

⁴⁵ Homily on the Tenth Eothinon Gospel - John 21:1-14 | MYSTAGOGY RESOURCE CENTER (johnsanidopoulos.com)

Bilder und Symbole für die Verwandlung im Sterben

Der Schmetterling als Symbol der Wandlung, Freiheit und Auferstehung

Ein wichtiges Bild für die Wachstums- und Veränderungsprozesse des Menschen im Leben und im Sterben ist der Schmetterling als Symbol der Wandlung, Freiheit und Auferstehung.⁴⁶ Das ursprünglich antik-hellenistische Symbol wurde von den Kirchenvätern aufgegriffen und auf Christus bezogen. Es geriet später in Vergessenheit und wurde erst im späten 18. Jahrhundert wieder entdeckt. Der Schmetterling symbolisiert die Auferstehung und die in verschiedenen Metamorphosen beständige „unsterbliche“ Seele.⁴⁷

Besonders *Elisabeth Kübler-Ross*⁴⁸ ist nie müde geworden, dieses Bild als Trost im Sterben zu betrachten. Der Schmetterling gilt ihr und vielen Menschen zu allen Zeiten als Zeichen der Vergänglichkeit, des flüchtigen Lebens, zugleich aber auch als Bild der Unvergänglichkeit, der Verwandlung zu einem neuen Leben. Und von *Cicely Saunders*⁴⁹, der „grande dame“ der Hospizbewegung, stammt das Diktum: „In allem, was zu Ende geht, zeigt sich etwas, was weiter wächst und sich entfaltet.“

Heinrich Böll schrieb einmal: „Wenn die Raupen wüssten, was einmal sein wird, wenn sie erst Schmetterlinge sind, sie würden ganz anders leben: froher, zuversichtlicher und hoffnungsvoller. Der Tod ist nicht das Letzte. Der Schmetterling ist das Symbol der Verwandlung. Das Leben endet nicht, es wird verändert.“⁵⁰ Und *Rudolf Steiner* sagt, unsere Gedanken seien nur „Bilder von der Schmetterlingswelt“⁵¹, Sehnsucht nach einem neuen Sinn, nach Verwandlung, Metamorphose, Verklärung. Der Schmetterling erinnert daran, „dass wir auf dieser Welt nicht ganz zu Hause sind“.

Peter Godzik



Schmetterling als Symbol auf einem Grabstein⁵²



Auf dem Zentralfriedhof Melaten, Köln⁵³

⁴⁶ Peter Godzik (Hrsg.), Was weiß die Raupe schon vom Schmetterling. Aufbruch zu Wandlung, Freiheit und unvergänglichem Leben, Hamburg: EB-Verlag 2007, S. 9; ders., Schmetterling – Symbol der Wandlung. Materialsammlung, 2006.

⁴⁷ Herkömmlicherweise gilt in der protestantischen Theologie eine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele als griechische Philosophenantwort, die das Gegenteil zur biblischen Lehre von der Auferstehung der Toten sei. Zu fragen ist jedoch, ob man das Problem nicht differenzierter betrachten muss. Womöglich wird hier eine falsche Alternative heraufbeschworen, die biblischen Befunden nicht gerecht wird. Luthers Erwägungen zur Seele des Menschen sind strikt bibelgebunden – und doch kann er 1545 sagen: „*Deus producit animam immortalem et aeternam*“ (WA 39 II, 401, 4), „Gott schafft die Seele unsterblich und ewig“. Eine solche nicht isoliert gebrauchte, sondern immer wiederkehrende Äußerung hat Gewicht. Vgl. dazu: Fritz Heidler, Luthers Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Ratzeburger Hefte 1, Erlangen: Martin-Luther-Verlag 1983; Fritz Heidler, Die biblische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Sterben, Tod, ewiges Leben im Aspekt lutherischer Anthropologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983.

⁴⁸ Vgl. dazu: Elisabeth Kübler-Ross, Über den Tod und das Leben danach, Melsbach: Die Silberschnur 1986, S. 9-19; dies., Kinder und Tod. Aus dem Amerikanischen von Susanne Schaup, München: Knaur 2003, besonders S. 72-73; dies., Der Dougy-Brief. Worte an ein sterbendes Kind, Melsbach: Die Silberschnur 2004.

⁴⁹ Vgl. dazu: Shirley du Boulay, Cicely Saunders. Ein Leben für Sterbende, Innsbruck: Tyrolia 1987.

⁵⁰ <http://www.bunterschmetterling.de/symbolik-schmetterling.htm> zu Heinrich Böll.

⁵¹ Rudolf Steiner, Vortrag vom 8.10.1923, GA 351.

⁵² Joachim Fildhaut, Allerheiligen: Warum Schmetterlinge auf Grabsteinen flattern. Artikel vom 24. Oktober 2017.

⁵³ Schmetterling und Mohn – Tier- und Pflanzensymbolik auf den Grabmalen des Melatenfriedhofs in Köln.

Es gibt auch andere Bilder und Symbole vom Wandlungsweg im Sterben und Auferstehen:

- das Bild vom Tod als Herantreten an das Heilige⁵⁴;
- das Bild vom Durchgang zum ewigen Leben in verklärter Leiblichkeit⁵⁵;
- das Bild von der engen Pforte des Todes, die in einen großen Raum voller Freude führt⁵⁶;
- das Bild vom Ausziehen der Sterblichkeit und dem Anziehen der Herrlichkeit⁵⁷;
- das Bild von Abrahams Schoß⁵⁸;
- das Bild der himmlischen Welt bei Gott⁵⁹ mit ihrem „Reigen der Seligen“⁶⁰.

Alle diese Bilder dienen wie die aufmerksame Beschäftigung mit dem Schmetterling als dem kulturübergreifenden Symbol der Wandlung, Freiheit und Auferstehung zu unvergänglichem Leben der Deutung dessen, was im Sterben geschieht.

Peter Godzik⁶¹



Fra Angelico: Reigen der Engel und Seligen
aus dem *Jüngsten Gericht* (1432-35),
Gemäldegalerie, Berlin

⁵⁴ Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Tod, in: ders., Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München: Carl Hanser 1977, S. 159-161.

⁵⁵ Ende der Pilgerschaft und Durchgang zum ewigen Leben. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD. Aus dem Abschnitt „Leben und Tod im christlichen Verständnis“ in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD zu den Organtransplantationen, Hannover/Bonn 1990, S. 19-20.

⁵⁶ Martin Luther, Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519, in: ders., Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling. Zweiter Band, Frankfurt am Main: Insel 1983, S. 16 f.

⁵⁷ Heidi und Jörg Zink, Wo sind eigentlich die Toten? In: dies., Wie Sonne und Mond einander rufen. Gespräche und Gebete mit Kindern. Mit Bildern von Hans Deininger, Stuttgart: Kreuz 1980, Seite 56-57.

⁵⁸ Bärbel Wartenberg-Potter, Wohin gehen die Toten? Aus: dies., Wir werden unsere Harfen nicht an die Weiden hängen. Engagement und Spiritualität, Stuttgart: Kreuz 1986 (1990), S. 49-53.

⁵⁹ Peter Godzik, Der Trost des christlichen Glaubens, in: ders., Hospizlich engagiert. Erfahrungen und Impulse aus drei Jahrzehnten, Rosengarten b. Hamburg: Steinmann 2011, S. 169 f.

⁶⁰ Vgl. dazu: Bernhard Lang/Colleen McDannell, Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens, Frankfurt: Suhrkamp 1990; Bernhard Lang, Der Himmel. Zur Kulturgeschichte des ewigen Lebens, in: Zeitwende 62 (1991) 209-220; Elftraud von Kalckreuth, Reni und ihr seltsamer Freund mit seinen Geschichten vom Jenseits, Ingelheim: Leinpfad 2012.

⁶¹ Peter Godzik (Hrsg.), Was weiß die Raupe schon vom Schmetterling. Aufbruch zu Wandlung, Freiheit und unvergänglichem Leben, Hamburg: EB-Verlag 2007, S. 9 f. Weitere biblische Bilder werden besprochen bei: Reinhardt Brandt/Peter Godzik/Ulrich Kühn, Hoffnungsbilder gegen den Tod, Hannover: Lutherisches Verlagshaus 1994, S. 15-21; Anselm Grün, Was kommt nach dem Tod? Die Kunst zu leben und zu sterben, München dtv 2014, S. 29-66.

Herantreten an das Heilige und Schritt durch das Tor

Der religiösen Antwort auf das Todesproblem, wo sie ungefärbt ist, wohnt die Nüchternheit stets inne; sie ist in ihren Symbolen evident. Im Johannes-Evangelium spricht Jesus von sich, wenn er sagt: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und sterbe, so bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht.“ (Joh. 12,24). Er sagt dies zu Griechen, und es gibt Ausleger, die meinen, er deute damit auf die eleusischen Mysterien. Jedenfalls, wie in fast allen seinen Gleichnissen, geht er von der bäuerlichen Erfahrung des Lebens in der Natur aus. Das Weizenkorn, als Individuum betrachtet, geht unter, um viele Weizenkörner zu erzeugen. Was bedeutet das im menschlichen Leben?

Die Entwicklung vollzieht sich meist nicht in gleichmäßigem Fortschreiten, sondern in Stufen. Ich möchte das eine Entwicklung von Plateau zu Plateau nennen. Zwischen zwei Plateaus geht der Weg meist durch eine Krise, durch das Sterben einer Gestalt.

Im organischen Leben ist die Spezies ein Plateau. In der Umwelt, der sie angepaßt ist, ist sie zu harmonischem Leben fähig; sie ist in ihrer Welt im relativen Frieden. Mutationen treten zufällig auf wie immer, aber fast stets sind sie in dieser Umwelt schädlich und werden durch ihren Mißerfolg eliminiert. Aber Änderungen der anorganischen oder der organischen Umwelt, oder auch eigene, unwahrscheinliche neue „Erfindungen“ bieten anderen Mutanten eine bessere Chance; durch eine Krise, die tödlich verlaufen könnte, tritt eine neue Art ins Leben, zusätzlich zur alten oder sie ersetzend. Diese Schilderung ist, wie jede Schilderung, stilisiert; es gibt stetige Übergänge, gleichsam unmerkliche Krisen. Aber das Phänomen des Plateaus ist sehr allgemein. Auch umfassendere Organisationsformen ... kann man als Plateaus bezeichnen, so die Selbstreproduktion, die Zelle, die geschlechtliche Fortpflanzung, die Tiere, die Wirbeltiere, die Warmblütler, die Intelligenz.

Auch die kulturelle, soziale, politische Geschichte der Menschheit zeigt solche Plateaus. Wir bezeichnen heutzutage die Krisen zwischen ihnen oft als Revolutionen: die neolithische Revolution, die den Ackerbau schuf, die Entstehung der Stadtkulturen, der Großreiche, der Hochreligionen, der Wissenschaft, die politische Revolution der Neuzeit ..., die industrielle Revolution. ...

Schließlich geht auch die biographische Entwicklung des menschlichen Individuums durch Plateaus und Krisen, und die Krise wird oft wie ein Sterben gefürchtet und erfahren. ...

Fünf objektive Prinzipien bezeichnen solche Plateaus: das Nützliche, das Gerechte, das Wahre, das Schöne, das Heilige – Erscheinungsformen des Guten. ... Sie sind Weisen, in denen der Mensch wahrnimmt, was sein Leben möglich macht. ... Jedes der Prinzipien bezeichnet eine Erlebnisqualität, die von den vorangegangenen Qualitäten her kaum geahnt werden konnte, die in die vorher scheinbar schon abgeschlossene Erlebniswelt erschütternd oder sänftigend eintritt.

In jedem der Übergänge vollzieht sich eine Umwertung der Werte, die das Ich zuvor gekannt hat. ...

- Im Nützlichen überwindet das Ich nur die Triebhaftigkeit des Augenblicks zugunsten der Vorausplanung seiner selbsterhaltenden Zukunft. ...
- Im Sittlich-Gerechten findet das Ich eine Möglichkeit und, ist sie entdeckt, eine Forderung, sich selbst radikal zu überschreiten.
- Im Wahren zeigt sich dem Menschen ein von allem menschlichen Willen, Wohl und Wehe Unabhängiges, gleichwohl dem Menschen Zugängliches. ...
- Das Schöne ist eine Wirklichkeit jenseits der Selbstverteidigung, eine Seligkeit.
- Im Herantreten an das Heilige stößt das Ich an seine unüberwindbare Grenze; ein Schritt durch das Tor, und nie ist eine Grenze gewesen.

*Carl Friedrich von Weizsäcker*⁶²

⁶² Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Tod, in: ders., Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München: Carl Hanser ³1977, S. 159-161.

Ende der Pilgerschaft und Durchgang zum ewigen Leben

Wie alle Menschen haben auch die Christen Angst vor dem Tod, der nach dem Zeugnis der Schrift der letzte Feind ist (vgl. 1 Kor 15,26; Offb 20,14). Der Tod ist auch „Sold der Sünde“, Zeichen der Entfremdung von Gott, der Quelle und Fülle des Lebens.

Doch der harten Wirklichkeit des Todes setzt Gott die unzerstörbare Kraft seines Lebens entgegen. Durch Jesu Tod und Auferstehung ist das Urteil über den Tod gefällt. Es besagt, daß nicht der Tod, sondern das Leben das letzte Wort behält. In der Nachfolge Jesu ist der Tod nicht mehr nur das Schicksal, das über uns kommt. Er kann christlich als Ausdruck des Willens des göttlichen Vaters verstanden und angenommen werden.

Für den christlichen Glauben ist der Tod Ende der Pilgerschaft und Durchgang zum ewigen Leben. Das ewige Leben ist zwar bereits in unserem irdischen Dasein gegenwärtig, aber noch nicht in seiner ganzen unbedrohten Fülle. Wer glaubt, ist bereits jetzt vom Tod zum Leben hinübergegangen (vgl. Joh 5,24; vgl. auch Röm 6,13). Deshalb sind wir in diesem Leben nicht nur vom Tod umfassen, sondern zugleich vom ewigen Leben Gottes erfüllt, und erst dadurch können wir die Todesangst überwinden. Wenn wir den Tod als Durchgang zum ewigen Leben bezeichnen, dann führt er nicht ins Nichts hinein oder in eine häufige Wiederverkörperung der Seele (Reinkarnation), sondern wir können aus der Offenbarung sein Ziel angeben. Nach dem Abschiedsgebet Jesu heißt dieses Ziel: dort sein, wo Jesus ist (vgl. Joh 17, 24). Die himmlische Herrlichkeit, in die Jesus uns durch Tod, Auferstehung und Himmelfahrt vorangegangen ist, wird auch unsere endgültige Heimat sein, zu der wir geschaffen und berufen sind (vgl. Joh 14,1-3).

Der Durchgang zum ewigen Leben ist eine für uns noch unvorstellbare Begegnung mit dem liebenden und richtenden Gott. Mit seiner ganzen Lebensgeschichte steht der Mensch unverstellt vor Gott. Wie der Übergang aus diesem Leben in Gottes Ewigkeit erfolgt, bleibt letztlich ein für uns nicht zu enthüllendes Geheimnis. Die Sterbensforschung gibt uns zwar wichtige Einblicke in den gesamt menschlichen Prozeß des Sterbens; doch der Zustand des Todes ist davon zu unterscheiden. Die Toten gehören einer anderen Ordnung an als die Lebenden. Der christliche Glaube schenkt uns die Gewißheit, daß es ein Leben nach dem Tod gibt und daß die Toten auferstehen. Der Tod reißt den Menschen nicht von Gott weg, denn Gott ist „kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig“ (Lk 20,38). Das hat Gott bestätigt im großen Zeichen der Auferweckung Jesu von den Toten. Der Glaube an die Auferstehung Jesu ist das sichere Fundament unseres Glaubens an die Auferstehung der Toten (vgl. Röm 8,11; 1 Kor 15,12-22).

Leibliche Auferstehung bedeutet neue, durch den Geist Gottes verwandelte und verklärte Leiblichkeit. Diese zukünftige Wirklichkeit können wir uns nicht ausmalen. Sie ist nicht als Fortsetzung unseres irdischen Leibes vorzustellen, sondern bedeutet eine unaussprechliche Wirklichkeit, welche die irdische Leiblichkeit in eine neue Dimension überführt. So tief auch die Verwandlung reichen mag, es handelt sich nicht um einen totalen Bruch zwischen irdischem Leben und himmlischer Vollendung in der Auferstehung der Toten, sondern um die Verwandlung unseres jetzigen Lebens und um eine wesenhafte (nicht stoffliche) Identität auch des Leibes: „Denn dieses Vergängliche muß sich mit Unvergänglichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit“ (1 Kor 15,53).

Deutsche Bischofskonferenz und Rat der EKD⁶³

⁶³ Ende der Pilgerschaft und Durchgang zum ewigen Leben. Aus dem Abschnitt „Leben und Tod im christlichen Verständnis“ in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD zu den Organtransplantationen, Hannover/Bonn 1990, S. 19-20.

Weiter Raum und Freude – anderer Leib und unzerstörbare Seele

Es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt: ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. Und obwohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, als groß und weit angesehen werden, so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel so viel enger und kleiner, wie es der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist. Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihre Feste nennt man lateinisch Natale, Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, dass uns dieses Leben weit und jenes eng dünkt. Darum muss man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, wie Christus sagt: „Ein Weib, wenn es gebiert, so leidet es Angst. Wenn sie aber genesen ist, so gedenkt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist von ihr in die Welt.“ (Joh. 16,21) So muss man sich auch im Sterben auf die Angst gefasst machen und wissen, dass danach ein großer Raum und Freude sein wird.⁶⁴

Es wird nicht ein Leib werden, wie wir ihn jetzt haben, mit Unflat außen und innen. Nicht so, wie einer zu Hause sitzt oder wie ein Dieb, der hängt. Nein, das ist totes Korn, aus ihm wird niemals etwas, es gehört nicht gen Himmel. Du wirst nicht mit dir bringen Ochsen und alle irdischen Güter, woran immer diese Augen hängen. Das soll vielmehr verwesen. Dieser Leib, der ein Haus braucht, Geld, Essen, Trinken und Verdauung, der muss aufhören und verscharrt werden. Gott sät ihn. Deshalb bist du ein großer Narr, weil du Gott einen solchen Himmel anrichten willst, wo wir wohnen sollten mit diesem Leibe. Du begreifst nicht, du Esel! Du musst vielmehr erst verwandelt werden und deshalb diesen Artikel unverseht bewahren. Fleisch und Gebein, die fünf Finger an der Hand und die Nägel, die Augen und was immer zum Körper gehört, das wird bleiben. Was aber zu diesem Leben gehört, das nicht. In diesem Leben ist erforderlich, dass wir Brot, Kleidung, Geld, Kind, Vieh und alles haben, um den Leib, die fünf Finger an der Hand, die Augen zu erhalten, sonst muss man gleich sterben. Dort aber nicht so: Es werden bleiben die Augen und alles andere. Jedoch ein anderer Leib, der nicht die Dinge braucht, die er hier nötig hat. Die Frau wird nicht des Mannes bedürfen und umgekehrt. Die Magd wird mit dem Leibe kommen, der ihr als Magd zukam, und doch keine Herrin mehr haben. So wird der Bauer keine Kühe mehr haben. Deshalb soll dieser Leib in ein anderes Wesen geraten. Er wird derselbe Leib sein, wie er in der Erde liegt als ein Samenkorn. Er wird aber jene Natur verlieren, die er in der Geburt empfangen hat, und soll sie in der Erde verkehren. Danach soll ein anderer Leib heranwachsen, der dieselben Glieder haben wird, aber schöner und so, dass sie keiner Nahrung bedürfen. Deshalb sagt Paulus: Dieser Leib muss zuvor verwesen wie ein Korn. Wenn ich für immer (unverwest) in der Erde bliebe, würde ich nicht auferstehen vom Tode. So ist es mit dem Korn: Nichts würde dann daraus wachsen. Deshalb muss der Herr gebieten: Hör auf, hör auf, du Bauch mit deinem Unflat, bis dir bessere Augen zuteilwerden. „Und was du säest ...“ Es geht alles dahin, dass ein anderer Leib werden soll.⁶⁵

Der Mensch ist seiner Seele nach unzerstörbar. Aber die Welt kann es nicht begreifen noch glauben, dass die Seele unsterblich ist.⁶⁶

Warum fürchten wir den Tod, wir, die wir nicht sterben können, sondern notwendigerweise unsterblich sind?⁶⁷

Wo also und mit wem Gott redet, sei es, dass er in Zorn oder in Gnade redet, der ist gewiss unsterblich. Die Person des redenden Gottes und das Wort signalisieren, dass wir solche Kreaturen sind, mit denen Gott reden will in Ewigkeit und unsterblicher Weise.⁶⁸

*Martin Luther*⁶⁹

⁶⁴ Martin Luther, Weimarer Ausgabe (WA) 2, 685-697 (Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519).

⁶⁵ WA 36, 638,20-648,22 (Predigten, 1532); in eine lesbare Gestalt gebracht von G. Ebeling in: ZThK 84 (1987) 193-194.

⁶⁶ WA 20, 70,23 (Vorlesung über Prediger Salomo, 1526).

⁶⁷ WA 38, 505,35 f. (Auslegung des Matthäusevangeliums, 1538, zu Matth. 10,28).

⁶⁸ WA 43, 481,32 ff. (Genesisvorlesung, 1538/42)

⁶⁹ Luthers Bilder von Leben, Sterben, Tod und Auferstehung, zusammengestellt von Peter Godzik für den Konvent der Pastoren und Pastoren im Kirchenkreisbezirk Oldenburg des Kirchenkreises Ostholstein in Heiligenhafen am 3. März 2010.

Eines Tages fragt uns unser Kind: Wo sind eigentlich die Toten? Es hat gesehen, wie man einen Sarg in die Erde gesenkt hat, und darin lag der Großvater. Wo ist der Großvater nun? Ist es nicht kalt für ihn im Grab? Wird er nicht nass, wenn es regnet? Ist es nicht schrecklich eng und dunkel da unten in der Erde?

Aber das können wir verhältnismäßig leicht erklären: Unseren Körper brauchen wir auf dieser Erde hier. Wenn wir hinübergehen in das andere Leben, brauchen wir ihn nicht mehr. Der Körper ist wie ein Kleid. Ein Kleid ist wichtig, wenn es kalt ist und der Wind weht. Es macht warm und kann auch schön sein. Aber abends, wenn wir schlafen gehen, ziehen wir unser Kleid aus und hängen es an die Tür oder über einen Stuhl.

Wenn jemand stirbt, zieht er seinen Körper aus wie ein Kleid. Das Kleid legt man in die Erde. Man braucht es nicht mehr. Der Mensch bekommt von Gott ein neues Kleid, und das ist noch schöner als das, das er hier getragen hat.

Da unten im Grab liegt also nicht der Großvater. Der ist anderswo, wohin wir ihn nicht begleiten können. Aber wir gehen immer wieder zu seinem Grab und schmücken es mit Blumen, weil wir ihn noch immer lieben und an ihn denken. Und wir danken Gott, dass wir ihn nicht nur in ein Grab, sondern vor allem in seine Hände legen durften.

Nach einem Gespräch dieser Art sprechen wir abends vielleicht dieses Lied oder singen es, wenn wir das können:

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
es schläft die ganze Welt;
ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt!

3. Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sternlein prangen
am blauen Himmelssaal.
Also werd ich auch stehen,
wann mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammertal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt Kleider ab und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit.
Die zieh ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
das Kleid der Ehr und Herrlichkeit.

8. Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Kuchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
so lass die Englein singen:
„Dies Kind soll unverletzet sein.“

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott lass euch selig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.

Paul Gerhardt, 1647 (EG 477)

*Abends, will ich schlafen gehn,
vierzehn Engel um mich stehn:
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füßen,
zwei zu meiner Rechten,
zwei zu meiner Linken,
zwei die mich decken,
zwei die mich wecken,
zwei die mich weisen
zu Himmels Paradeisen.⁷⁰*



Heidi und Jörg Zink⁷¹

⁷⁰ Volks- und Wiegenlied; Melodie: Engelbert Humperdinck aus der Oper „Hänsel und Gretel“; Text: Adelheid Wette nach dem Volkslied „Abends, wenn ich schlafen geh“ aus „Des Knaben Wunderhorn“.

⁷¹ Heidi und Jörg Zink, Wie Sonne und Mond einander rufen. Gespräche und Gebete mit Kindern. Mit Bildern von Hans Deininger, Stuttgart 1980, S. 56-57.

Aufgehoben in Abrahams Schoß

Was wissen wir wirklich, was mit den Toten geschieht? Ich glaube, dass ich es Dir als einem Kind am ehesten erklären kann, was ich damals über den Tod herausgefunden habe, denn Kinder – so steht es in der Bibel – verstehen die Sprache von Gott besser als die Erwachsenen. Eines ist klar und sehr schmerzlich: Man kann mit den Toten nicht mehr sprechen wie früher, nicht mehr mit ihnen lachen oder essen. Nicht mehr spazieren gehen und schlafen. Sie können einen nicht mehr erfreuen oder beschimpfen, einem nicht mehr Geschichten vorlesen, nicht mehr Hausaufgaben mit einem machen oder spielen. Sie nehmen keine Geschenke mehr noch geben sie welche. Man kann nie mehr Auto fahren, telefonieren oder Ferien machen mit ihnen. Alles das – und vieles mehr – geht nicht mehr.

Sie sind weggegangen in ein anderes, unsichtbares Land – dorthin, wo schon viele, viele andere sind: Dein Großvater, Micha und Frieder und viele andere Menschen warten dort schon auf Deinen Papa, auch Tiere, auch Pflanzen. Sie alle, wir alle, gehen einmal zurück zur Mutter Erde, die uns aufnimmt in ihren kühlen braunen Schoß, die ihre erdigen Arme um uns schlingt und uns eine neue Heimat gibt. Die Toten gehen zurück dahin, woher alles Leben kommt, zu Gott, der in der Tiefe der Erde, im Himmel über uns, in den Herzen der Menschen, überall ist.



Die Geretteten in Abrahams Schoß.
Wandteppich aus der Abtei Varenzell.
Privatbesitz. Foto: Matthias Ebbers,
Wiesbaden⁷²

Gott hat einen großen weichen Schoß, in der Bibel dachten sie an Abrahams Schoß, aber vielleicht denkst Du eher an den Schoß Deiner Mutter. Dort dürfen alle sitzen, die einmal gelebt haben – und Gott lässt sich von ihnen ihre Erdengeschichten erzählen: ihren Kummer und ihre Freuden, worüber sie gelacht und geweint haben, von den Menschen, die mit ihnen gelebt haben, von Dir und mir. Dann lacht Gott und freut sich, oder er weint, ist zornig und empört, je nachdem. Wie schön zu denken, dass sich Dein Papa und Micha begegnen und an die Zeit denken, als wir alle zusammen noch im Krankenhaus waren. Wo wir oft auch fröhlich und glücklich gewesen sind, wenn es ein wenig gut war für uns alle.

Wir wissen wenig Genaues über die Gestorbenen und müssen uns mit solchen Bildern helfen, die aber wahr sind. Eines aber wissen wir ganz genau – und ich habe es selbst oft auf ihren toten Gesichtern gesehen: Die Toten sind in einen großen Frieden gegangen. Alles, was sie gequält und unglücklich gemacht hat, die Sorgen, der Zorn, der Streit, alles das ist von ihnen weggenommen, und sie sind zur Ruhe gekommen. Tote muss man lange anschauen, dann entdeckt man dies. Kurze Blicke erschrecken uns nur.

Wir können nicht mehr mit ihnen leben. Aber wir können sie weiter lieben, wir können an sie denken. Sie sind noch immer bei uns und beschützen uns. Sie helfen uns in einer unsichtbaren Weise. Wir können sie rufen, indem wir mit anderen über sie sprechen. Wir können uns an all die schönen, auch die schweren Sachen erinnern und stille Gespräche mit ihnen führen. Wir können uns ausdenken, was sie sagen oder tun würden. Wir können die Bilder anschauen, die Sachen anfassen, die ihnen gehörten. Das beste aber ist, dass wir selber sozusagen ein Stück ihres Lebens weiterleben können, sie wohnen in unseren Herzen. Die Toten haben eine neue Heimat in uns, sie sind nicht verloren.

Bärbel Wartenberg-Potter⁷³

⁷² Abgedruckt in: Heimgang. Orientierungen für den letzten Weg. Ausgewählt und eingeleitet von Thomas und Gertrude Sartory, Freiburg: Herder 1980, S. 72.

⁷³ Bärbel Wartenberg-Potter, Wohin gehen die Toten? Brief an ein Kind, in: dies., Wir werden unsere Harfen nicht an die Weiden hängen. Engagement und Spiritualität, Stuttgart: Kreuz 1986 (1990), S. 49-53.

Sterbenden Freund sein

In den Besuchsdiensten der Kirchengemeinden und in den Hausbetreuungsdiensten der Hospizinitiativen in Deutschland entdecken ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass die Seelsorge an Schwerkranken und Sterbenden zu den ureigensten Aufgaben der christlichen Gemeinde gehört.

Es handelt sich um die Wiederentdeckung einer Aufgabe, die schon einmal besonders von Laien in Zeiten schweren und häufigen Sterbens im Mittelalter mit großer Geduld und Ausdauer wahrgenommen wurde. Verwandte, Freunde und Nachbarn begleiteten zunächst die Priester bei den Versehngängen und traten selbst in die Aufgabe der Seelsorge an Schwerkranken und Sterbenden ein, wenn die Vertreter der Kirche überfordert waren. Ja, es gab den Rat, beizeiten den einen Freund zu finden, der einem in der Not des Sterbens beistehen könne.

Heute bieten sich im Rahmen der Hospizbewegung wieder Menschen als Freunde an, die bereit sind, in großer Achtsamkeit und Zuwendung das letzte Stück des Lebensweges zu begleiten. Ihnen soll mit dieser Textsammlung aus der seelsorgerlichen und liturgischen Tradition der Kirche geholfen werden, ihren Dienst in geistlicher Hinsicht zu qualifizieren. Denn es wird zunehmend anerkannt, dass sterbende Menschen neben der Befriedigung ihrer sozialen, leiblichen und seelischen Bedürfnisse auch darauf warten, in geistlicher und spiritueller Hinsicht begleitet zu werden.

Die Auseinandersetzung mit Texten aus der seelsorgerlichen und liturgischen Tradition der Kirche kann dazu beitragen, die Aufmerksamkeit bei der Wahrnehmung geistlicher Bedürfnisse zu stärken und selber ein Stück weit sprachfähiger zu werden. Die vergessene Kunst des Sterbens gilt es, wiederzuentdecken und eine angemessene Rollenverteilung zwischen dem Dienst der ehrenamtlichen und der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge an Sterbenden zu finden. Dem wollen die Texte der Zusammenstellung dienen.

Peter Godzik⁷⁴

Admonitio Anselmi⁷⁵

Danke Gott, solange noch Leben in dir ist, setze allein in diesen Tod dein ganzes Vertrauen, so dass du in nichts anderem Vertrauen hast, vertraue dich ganz diesem Tod an, schütze dich ganz durch diesen allein, hülle dich ganz in diesen Tod.

Und wenn Gott, der Herr, dich richten will, sag:

Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus werfe ich zwischen mich und dein Gericht, anders streite ich nicht mit dir.

Und wenn er dir sagen wird, dass du ein Sünder bist, sag:

Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus halte ich zwischen dich und meine Sünden.

Wenn er sagen wird, dass du die Verdammnis verdient hast, sag:

Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus lege ich zwischen dich und meine üblen Vergehen, und sein Verdienst biete ich anstatt dem Verdienst, den ich hätte haben müssen und nicht habe.

Wenn er sagen wird, dass er über dich erzürnt ist, sag:

Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus lege ich zwischen mich und deinen Zorn.

Wenn das erfüllt ist, soll der Kranke dreimal sagen:

In deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Anselm von Canterbury, vor 1100

⁷⁴ Sterbenden Freund sein. Texte aus der seelsorgerlichen und liturgischen Tradition der Kirche, zusammengestellt von Peter Godzik (Texte aus der velkd 55/1993), Hannover: Luth. Kirchenamt 1993, S. III-IV.

⁷⁵ Zitiert nach: Peter Neher, *Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien*, St. Ottilien: EOS 1989, S. 116-117; Balthasar Fischer, *Ars moriendi. Der Anselm von Canterbury zugeschriebene Dialog mit einem Sterbenden. Ein untergegangenes Element der Sterbeliturgie und der Sterbebücher des Mittelalters*, in: *Im Angesicht des Todes II*, St. Ottilien: EOS 1987, S. 1363-1369.

Das ambrosianische Gebet⁷⁶

Im Vertrauen auf die Offenbarung [des Esra] wollen wir unverzagt zu unserem Erlöser Jesus gehen, unverzagt zur Versammlung der Stammväter, unverzagt wollen wir, wenn der Tag kommt, zu unserem Vater Abraham aufbrechen, ohne Zaudern wollen wir hineilen zu der Gemeinschaft der Heiligen und in den Kreis der Gerechten. Wir werden ja zu unseren Vätern gehen, zu den Lehrern unseres Glaubens, so dass, wenn es auch an guten Werken mangeln sollte, der Glaube hilft, und wir die Erbschaft des Himmels in Anspruch nehmen dürfen. Wir werden dahin gehen, wo auch Abraham seinen Schoß ausbreitet, die Armen aufzunehmen, wie er auch den Lazarus aufgenommen hat; in seinem Schoß ruhen alle die aus, die in diesem Leben Schweres und Bitteres ertragen haben.

Und nun, Vater, strecke immerfort deine Hände aus, den Armen von hier aufzunehmen. Breite aus deinen Schoß, um noch mehr aufzunehmen, denn sehr viele haben an den Herrn geglaubt. Aber wenn auch der Glaube zugenommen hat, so nimmt doch die Sünde überhand, die Liebe erkaltet. Wir werden hingehen zu denen, die im Reiche Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, da sie nicht mit Entschuldigungen abgelehnt haben, als sie zum Mahle eingeladen waren.

Wir werden dahin gehen, wo das Paradies der Freude ist, wo Adam, der unter die Räuber gefallen ist, nicht mehr über seine empfangenen Wunden zu weinen braucht, wo selbst der Schwächer sich der Teilnahme am himmlischen Reich erfreut; wir werden dahin gehen, „wo es keine Wolken, keine Donner, keine Blitze, keine Stürme geben wird, wo nicht Finsternis noch Abend, nicht Sommer und Winter den Wechsel der Jahreszeiten bringen werden, wo es keine Kälte geben wird, keinen Hagel, keine Regengüsse, keinen Dienst dieser Sonne oder des Mondes oder des Sternenhimmels, sondern wo nur die Herrlichkeit Gottes aufleuchten wird“ (4. Esra 7,6-10).

Denn der Herr wird das Licht aller sein, und jenes wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wird allen erstrahlen. Dorthin werden wir eilen, wo der Herr Jesus seinen Dienern Wohnungen bereitet hat, damit, wo er ist, auch wir seien; so hat er es nämlich auch gewollt.

Wir folgen dir, Herr Jesus; du aber ziehe uns an dich, damit wir dir folgen, denn ohne dich kann niemand aufsteigen. Du bist ja der Weg, die Wahrheit, das Leben, die Kraft, der Glaube und der Lohn. Nimm die Deinen auf, du bist ja der Weg; stärke sie, du bist die Wahrheit; belebe sie, du bist das Leben.



Porträt an der Kanzel
des Wiener Stephansdoms

Ambrosius von Mailand, 387/388

⁷⁶ Auszüge aus: Ambrosius von Mailand, Der Tod – ein Gut, 387/388. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Josef Huhn, Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 1992, S. 80-81; 83. Ambrosius zählt, wie auch andere Kirchenväter und Schriftsteller, das apokryphe 4. Buch Esra zum Schriftkanon. Es ist eine apokalyptische Prophetie, wahrscheinlich gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts in hebräischer Sprache verfasst. Es gliedert sich in sieben Visionen, die Esra zuteilgeworden sein sollen. Der mittlere Hauptteil besteht aus Gesichten, Offenbarungen über Zukunft und Endzeit, die von Engeln gedeutet werden.

Letzte Hilfe

Der Atem des Lebens

Wir atmen ein, wir atmen aus – so leben wir jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick unseres Lebens im Rhythmus des Atems. Goethe macht uns aufmerksam auf die Gnade dieses Geschenks. Solange wir atmen, einatmen und ausatmen, leben wir:

*Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen;
jenes bedrängt, dieses erfrischt;
so wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich presst,
und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt!*⁷⁷

Manchmal stockt uns der Atem, wir halten die Luft an, wir ahnen: Es ist nicht selbstverständlich, dass es lebendig atmend mit uns weitergeht. Der Beter des 104. Psalms spricht davon, dass der Atem eine wunderbare Schöpfungsgabe Gottes ist: Gott atmet uns aus und atmet uns wieder ein – das macht die Menschen zu lebendigen Wesen.

*Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie
und werden wieder Staub.
Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde. (Psalm 104,29-30)*

„Erste Hilfe“ bei der Geburt ist der (heute meist so nicht mehr geübte) „Klaps auf den Hintern“, damit die Atmung des Neugeborenen angeregt wird. „Erste Hilfe“ bei Atemstillständen ist die Mund-zu-Mund-Beatmung, damit die Atmung wieder einsetzt.

„Letzte Hilfe“ beim Sterben ist das behutsame Entfernen verklebten Schleims und das Befeuchten der Mundhöhle, damit der flacher werdende Atem ruhig ventilieren kann. „Letzte Hilfe“ ist das Zulassen des letzten Atemzuges und das Aushauchen des Lebens (vitam efflare) ohne weitere Eingriffe.⁷⁸

Jüdische Frömmigkeit betet jeden Tag das jüdische Glaubensbekenntnis „Höre, Israel“ und verbindet damit einen seelsorgerlichen Rat: Die Frommen mögen ihr Leben am Ende aushauchen auf das Wort „ächad“ – einzig, eins.

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד (wird gelesen: sch^ema jisrael adonai elohenu adonai ächad)
Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein (5. Mose 6,4).

Diese seelsorgerliche Empfehlung spiegelt das am Ende auch körperlich messbare Geschehen wider: Die Amplitude zwischen zwei Polen signalisiert das noch weiterbestehende Leben, der Eintritt der Nulllinie (eigentlich: eins) das Aufhören irdischen Lebens. Gott hat uns eingeatmet zu sich – so endet unser menschliches Leben.

Christliche Frömmigkeit beschreibt den Vorgang ganz ähnlich. So dichtet Werner Fritsch:

*UND DER TOD – ein Muttergotteskuss ist es.
Wo wegnimmt den Atem von einem.
Wie Wind in Linden.
Und grabens einen auch ein.
Und ist doch wie Leben.
In Engerlingen und solchen Dingen.
Und eines Tages bin auch ich.
Irgendmal unter Cherubim.*⁷⁹

Peter Godzik⁸⁰

⁷⁷ Johann Wolfgang von Goethe, West-östlicher Divan, Buch des Sängers, Talismane.

⁷⁸ Siehe auch: Georg Bollig/Andreas Heller/Manuela Völkel, Letzte Hilfe. Umsorgen von schwer erkrankten und sterbenden Menschen am Lebensende, Esslingen: hospizverlag 2018.

⁷⁹ Werner Fritsch, Cherubim, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 254.

⁸⁰ Peter Godzik, Der Atem des Lebens, in: Letzte Hilfe. Das Jahresheft *Praxis Palliative Care* 7/2015, S. 11.

Die Kunst der Sterbebegleitung

Was haben wir zu tun, wenn wir Sterbende begleiten? Wir sind aufmerksam und unterstützen sie auf dem letzten Stück ihres Lebensweges, dass sie möglichst ohne Schmerzen, gut gepflegt, umsorgt von ihren Freunden oder Angehörigen, weitgehend selbstbestimmt ihren letzten Atemzug tun können. Wir verhalten uns dabei wie gute Hebammen: Wir erleichtern das Durchschreiten des Tores, denn Sterben ist ein „Geborenwerden in den weiten Raum bei Gott“. Wir freuen uns, wenn es geschafft ist; wir holen Hilfe herbei, wenn es zu schwer und kompliziert wird.

Die Menschen sollen und wollen nicht *durch* unsere Hand sterben, sondern *an* unserer Hand, deshalb bereiten wir uns sorgfältig auf diesen Weg vor. Als Angehörige, Freunde und Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung lernen wir in acht Schritten seelsorgerliche Tätigkeiten: *wahrnehmen, mitgehen, zuhören, verstehen, weitergehen, bleiben, loslassen, aufstehen*. Ja, auch loslassen und aufstehen, weil es der sterbende Mensch uns vormacht: Wir bleiben nicht hocken im gehabtten Leben, wir gehen weiter, durch das Tor hindurch.⁸¹

Es gibt Bilder, die das Begleiten und Unterstützen im Sterben beschreiben: Wir bilden ein tragendes Netzwerk, wir achten einander in unseren unterschiedlichen Tätigkeiten und Professionen. Unmittelbar in der Nähe des sterbenden Menschen, ihm zugewandt, leisten wir unseren Dienst oder bleiben in respektvollem Abstand stehen und beobachten, was geschieht, wann wir gebraucht werden und wann nicht. Wenn es darauf ankommt, halten wir die Hand unter oder legen sie zum Segen auf. Wir fragen nach den Bedürfnissen der Sterbenden und nach dem, was das Sterben erleichtern könnte: eine gute Schmerztherapie, eine ganzheitliche Pflege, eine Bearbeitung letzter ungelöster Probleme, eine gute und liebevolle spirituelle Begleitung⁸².

Bei der Geburt ist Steißlage eine schmerzhaft Komplikation, im Sterben auch. Wie ermöglichen wir es, dass die von uns begleiteten Menschen in „geistliche Kopflage“ kommen können? Eine Perspektive muss her, eine Vorstellung, ein Traum von dem, was vor uns liegt. „Wer nur zurückblickt, ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lukas 9,62).

Könnte das der unverzichtbare Beitrag der Seelsorgenden sein, Perspektiven zu eröffnen, Deutungshorizonte in den Blick zu nehmen, die vom Schmerzhaften des Abschieds ablenken und Trost vermitteln? Eine gute Hypno-Therapeutin arbeitet so mit ängstlichen und widerstrebenden Kindern: sie lenkt sie ab und nimmt sie mit auf eine Traumreise – und unversehens ist geschehen, wovor sie sich gefürchtet haben.

Peter Godzik⁸³



Ferdinand Hodler, Valentine Godé-Darel im Krankenbett, Februar 1914

⁸¹ Peter Godzik, Und was kommt danach? Vortrag bei der Tagung „Sterben“ in der Akademie Sankelmark am Sonntag, dem 23. November 2014.

⁸² Christiane Joos, Spiritualität am Lebensende. Praxisbericht, vorgetragen in der Evangelischen Akademie Loccum am 20. März 2009 (im Rahmen der 12. Loccumer Hospiztage).

⁸³ Peter Godzik (Hrsg.), Die Kunst der Sterbebegleitung. Handbuch zur Begleitung Schwerkranker und Sterbender, Rosengarten b. Hamburg: Steinmann 2013, S. 10-11; Hodler-Bilder: S. 25-29 (Präsentation des Bilderzyklus: hier).

Sterbebegleitung – herzlich und zugewandt

Wer Sterbende begleitet, wird selber tief berührt und existentiell herausgefordert. Der eigene Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ist zu bedenken. Die eigenen ungelösten Fragen tauchen auf. Nur wer selber spürt, dass Lasten da sind, die abgelegt werden müssen, wird Sterbenden in ihren geistlichen Nöten nahe sein können.

Welche Bilder vom Leben und Sterben tragen wir in uns, wovon träumen wir? Was, glauben wir, kommt nach dem Tod?⁸⁴ Ist der Himmel leer, wie viele meinen, oder gibt es Vorstellungen, die unser Leben bereichern und unser Sterben erleichtern? Geht es nicht auch im Sterben darum, umgestaltet und neu gemacht zu werden? Zurück bleibt unsere körperliche Hülle, die Seele hat sich auf den Weg gemacht. Wohin?⁸⁵

Die Erfahrung lehrt, dass Bilder helfen, den Blick nach vorn zu richten – nicht eines, sondern viele. Es geht ja nicht um eine starre Ideologie oder meine persönliche Glaubensüberzeugung, sondern um ein Angebot, einen Deutungshorizont, den der andere beschreiten und für sich ergreifen könnte.⁸⁶ Vielleicht will und kann er nicht nach vorn schauen, dann ist das auch in Ordnung. Aber vielleicht ergreift er so ein Bild und malt es sich aus – im wahrsten Sinne des Wortes. Kunsttherapeutinnen arbeiten manchmal so mit Sterbenden: Sie lassen sie ihre Bilder malen oder, wenn sie das schon nicht mehr können, ein Bild auswählen.⁸⁷ So gestärkt mit einem inneren Bild geht ein sterbender Mensch seinen eigenen Weg unvertretbar durch das Tor hindurch.

Wir sind nur staunende Begleiter mit unserem Mitgefühl, unserem liebevollen Blick, unserer gewachsenen Erfahrung. Und wir wissen genau: Die eigentliche Bewährungsprobe unserer womöglich vielfältig erworbenen Kompetenz kommt noch, wenn wir selber gerufen werden an die Schwelle des Lebens.

Gerufen, gefragt, bedacht, bekannt, gelöst, erfüllt, gesegnet, begabt – so heißen die acht Schritte in unserer Vorbereitung für Angehörige, Freunde und Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung. So stirbt man nicht, jedenfalls nicht immer und nicht immer so leicht – das wissen wir. Aber so kann man sich auf das Sterben vorbereiten, um Haltung zu trainieren – herzlich und zugewandt, aufmerksame Mitmenschlichkeit in der jeweiligen Profession und Begabung, die wir ans Sterbebett mitbringen.

Peter Godzik⁸⁸



Letztes Bild eines 42-jährigen Sterbenden aus „Nach innen wachsen“

⁸⁴ Peter Godzik, *Hoffnungsbilder – Lebensbilder*. Hoffnungsbilder des christlichen Glaubens angesichts von Sterben und Tod für das 39. Pastorkolleg der VELKD vom 2. bis 16. September 1992 in Goslar/ Hessenkopf zusammengestellt.

⁸⁵ Vgl. dazu: Peter Godzik (Hrsg.), *Der Weg ins Licht ...*, 2020.

⁸⁶ Reinhardt Brandt/Peter Godzik/Ulrich Kühn, *Hoffnungsbilder gegen den Tod*, Hannover: Lutherisches Verlagshaus 1994; Anselm Grün, *Was kommt nach dem Tod? Die Kunst zu leben und zu sterben*, München dtv 2014, S. 29-66.

⁸⁷ Hubert Böke/Lene Knudsen/Monika Müller, *Nach innen wachsen*. Ein Begleiter zum Leben und Sterben, Düsseldorf: Patmos 1999.

⁸⁸ Peter Godzik (Hrsg.), *Sterbebegleitung – herzlich und zugewandt*. Mit zahlreichen praktischen Hilfen, Rosengarten b. Hamburg: Steinmann 2012, S. 10 f.

Was können wir als Christen tun?

Elementare Hilfen für die Begleitung Sterbender⁸⁹

Es kann geschehen, dass plötzlich in unserer Nähe jemand stirbt. Es kann aber auch sein, dass wir langsam mit einem aus unserer Mitte auf sein Ende zugehen müssen. Ob ein Kind, ein Erwachsener oder ein alter Mensch abgerufen wird – immer stehen wir vor einer Aufgabe, die uns erschüttert, die über unsere Kräfte zu gehen scheint und die uns nach unserer Einstellung zu Tod und Sterben fragt.

In einem spätmittelalterlichen Buch über heilsames Sterben heißt es: „Es ist kein Werk der Barmherzigkeit größer, als dass dem kranken Menschen in seinen letzten Nöten geistlich und sein Heil betreffend geholfen wird.“ Deshalb fragen wir: Was können wir als Christen tun?

Wir – das ist jeder von uns, sofern ihm ein Sterbender zum Nächsten gemacht wird und kein Pfarrer, keine Pfarrerin erreichbar ist. Wir – das sind diejenigen, die in einer solchen Stunde einer Prüfung unterzogen werden, ob wir nicht nur den Tod, sondern auch den Glauben verdrängt haben. Beides geht oft Hand in Hand. Wir dürfen und sollen aber nach bestem Gewissen und Vermögen nun den Priesterdienst an einem Sterbenden tun, auf den er als Kind Gottes Anspruch hat.

Wir lassen den Sterbenden unsere Nähe spüren.

Das ist nicht selbstverständlich. Eigentlich haben wir keine Zeit. Oft stößt uns das Leiden eines Menschen auch ab oder es greift uns an. Das Gefühl, dass sich die anderen von ihm zurückziehen oder über ihn unwillig sind, steigert die Verlassenheit eines Sterbenden ins Ungemessene. Deshalb lassen wir ihn neben den nötigen pflegerischen und therapeutischen Verrichtungen unaufdringlich unsere Nähe spüren. Ein paar Worte, eine Geste der Gemeinschaft, die sich in gemessenen Abständen wiederholen, genügen. Als Jesus im Garten Gethsemane sein Sterben übernahm, bat er die Jünger, dass seine letzte Einsamkeit von der Gemeinschaft der Wachenden und Betenden getragen werde. Wenn unsere Nähe zum nächtlichen Wachen werden muss, dann sollen wir an diese Geschichte denken.

Wir weichen einem Gespräch über den Ernst der Lage nicht aus.

Die Nähe zu einem Sterbenden stellt uns unter Umständen vor eine schwierige Frage: Sollten wir einem Schwerkranken, der nach menschlichem Ermessen vor dem Ereignis des Todes steht, die Wahrheit sagen? Diese Frage gehört zu den Lebensproblemen, die man auf keinen Fall zielsicher beantworten kann. Vielleicht darf man gar nicht so fragen; denn wir haben keinen Auftrag, Diagnosen mitzuteilen. Die „Wahrheit“ in solchen Gesprächen steht nicht zur Verfügung. Sie wächst in dem Maße, in dem ein Mensch seinem Ende entgegenwächst. Um sie zu finden, bedarf es in der Regel eines längeren Weges, der dazu verhilft, die gewählten Worte auf die Person und ihre Fassungskraft zu beziehen. Wenn wir das beachten, können wir im Gespräch nach der „Wahrheit“ tasten, ohne die Hoffnung zu nehmen.

Wir umgeben ihn mit den von der Kirche angebotenen Mitteln.

Die Angewiesenheit, in der sich ein Sterbender befindet, greift um sich, ergreift auch die Anwesenden. Die Gefahr, dass wir wie die Jünger an Jesus vor seinem Sterben handeln, also „schlafen“, ist jetzt am größten. In diese Armut und in unser Verstummen hinein reicht uns die Kirche die Mittel des Glaubens und hilft unserer Schwachheit auf. Selbstverständlich gebrauchen wir sie nicht ohne Überlegung und Auswahl und immer personenbezogen.

⁸⁹ Zuerst veröffentlicht in: Manfred Seitz, Der alte Mensch und sein Tod, in: ders., Praxis des Glaubens. Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978, S. 139-143; als „Elementare Hilfen für die Begleitung Sterbender“ den Gemeinden und Pfarrern der VELKD übermittelt durch Beschluss der lutherischen Generalsynode, abgedruckt in: Peter Godzik/Jürgen Jeziorowski (Hrsg.), Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim 1988 (Heft 30 der Schriftenreihe ZUR SACHE – Kirchliche Aspekte heute), Hannover: Luth. Verlagshaus 1989, S. 147-156; jetzt allgemein zugänglich in: Kirchenleitung der VELKD (Hrsg.), Agende für ev.-luth. Kirchen und Gemeinden, Band III: Die Amtshandlungen, Teil 4: Dienst an Kranken. Neu bearbeitete Ausgabe 1994, Hannover: Luth. Verlagshaus 1994, S. 110-116. In stark abgewandelter Form im EG unter Nr. 941.

Das biblische Einzelwort

So spricht der Herr: „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Jesus Christus spricht: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Diese und andere biblische Worte werden dem Sterbenden zugesprochen, langsam, vernehmlich, ausdrücklich und nicht zu laut.

Besondere Liedstrophen

Einige haben sich besonders bewährt in diesen letzten Stunden: „Wenn ich einmal soll scheiden ...“ (EG 85,9), „Mach End, o Herr, mach Ende ...“ (EG 361,12), „Wenn meine Kräfte brechen ...“ (EG 516,4). Da in unserer Gesellschaft immer weniger Menschen Liedern der Kirche lernend begegnen, vermindert sich ihre Ansprechbarkeit darauf in den letzten Stunden. Sofern sie aber solche Liedworte in sich getragen haben, reichen sie oft bis in die Bewusstlosigkeit hinein.

Das Vaterunser

Es erreicht als letztes verbliebenes Glaubensgut auch ganz vom Glauben Entfremdete. Wir sprechen es langsam oder rufen es, wie bei den biblischen Einzelworten, Bitte für Bitte ins Ohr.

Der Gebrauch des Gesangbuches

Wir denken jetzt nicht an die Lieder, sondern an den den meisten Gesangbüchern im Anhangteil beigegebenen Abschnitt „Im Angesicht des Todes“⁹⁰. Dort finden wir Sprüche, Gebete und Lieder und eine Anleitung, mit Sterbenden seelsorgerlich umzugehen.

Wachen und beten

Beistehen wird oft zur Nachtwache auf der Grenze des Lebens. Sie ist der Ort der fortlaufenden Lesung. Dafür bieten sich ausgewählte Psalmen an, die Passionsgeschichte, die Abschiedsreden im Johannes-evangelium und Stücke aus Paulus. Wir setzen nach größeren Abschnitten immer wieder ab. Die geistliche Lesung geschieht auch zum Schutze der Wachenden.

Die Beichte

Selten wollen Sterbende noch etwas loswerden. Oder empfinden wir dies als selten nur, weil wir nicht sensibel genug für solche oft sehr verborgenen Kundgaben sind? Wenn wir sie merken, helfen wir dazu, das Beschwerende zu äußern, und lassen darauf die Zusage der Vergebung folgen. Dies kann mit dem einfachen Satz geschehen: „Auf Befehl unseres Herrn Jesu Christi spreche ich dich frei, ledig und los von allen deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Friede sei mir dir!“ Das Beichtgeheimnis ist unverbrüchlich zu wahren.

Das Abendmahl

Gibt der Schwerkranke und Sterbende den Wunsch nach dem Heiligen Abendmahl zu erkennen, dann benachrichtigen wir den nächsten erreichbaren Pfarrer, die nächste erreichbare Pfarrerin. Die Feier des Heiligen Abendmahls, am Sterbebett gefeiert, kann für alle Glieder des Hauses eine gesegnete, unvergessliche Stunde werden.



⁹⁰ Jetzt EG 939 ff.: „Im Alter und beim Sterben“.

Wir erweisen ihm den letzten Dienst, wenn sich das Ende naht.

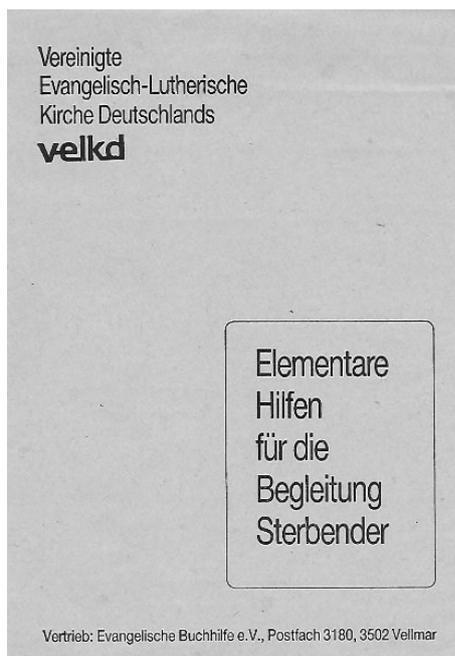
Nun haben Worte, die aufgenommen werden können, ihre Stunde gehabt. Gibt es ein über das Wort hinausgehendes Handeln der Gemeinde? Es ist der Abschieds- oder Valetsegen. Er lautet in einer etwas verkürzten Form: „Es segne dich Gott, der Vater, der dich nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Es segne dich Gott, der Sohn, der dich durch sein Leiden und Sterben erlöst hat. Es segne dich Gott, der Heilige Geist, der dich zu seinem Tempel bereitet und geheiligt hat. Der dreieinige Gott sei dir gnädig im Gericht und führe dich zum ewigen Leben. Amen.“ Wie wird der Abschiedssegens vollzogen? Wir kündigen ihn den Umstehenden an. Wir treten hinzu und legen dem Sterbenden die Hand spürbar auf das Haupt. Wir sprechen den Segen und bezeichnen während des letzten Satzes den Heimgehenden mit dem Zeichen des Kreuzes.

Wir befehlen ihm und uns der Barmherzigkeit Gottes.

Wenn Christen Sterbenden beistehen, wird das, was sie noch tun können, zum Gottesdienst. Im Philipperbrief schrieb Paulus: „Christus soll groß werden, es sei durch Leben oder durch Tod.“ Das kann auch unter den ärmsten und ganz dramatischen Umständen geschehen. In diesem Gottesdienst beim Sterben haben nun auch, vor allem wenn das Ende eingetreten ist, der Schmerz, die Klage, das Weinen, die Erschütterung ihren Raum. Wir brauchen diese Gefühle nicht zu unterdrücken. Wir falten dem Toten die Hände über der Brust und drücken ihm die Augen zu. Wir zünden eine Kerze an als Ausdruck des brennenden Glaubens, der Liebe und der christlichen Hoffnung. Und dann befehlen wir den Entschlafenen und uns selbst in einem kurzen und wenn möglich freien Gebet der Gnade Gottes, in der unsere Toten geborgen und wir als Lebende bewahrt sind.

Das Gespräch mit Sterbenden und der Dienst an ihnen mag uns Angst machen. Aber wir sollten nicht davor zurückschrecken; denn wir sehen hinter der Dunkelheit des Todes das Licht des ewigen Lebens. Die Erfahrungen, die von daher durch Worte der Schrift, der Verkündigung und der Zeugen des Glaubens bereits in unser Leben getreten sind, lassen in uns Ruhe und Gewissheit wachsen. Sie übertragen sich auf den Sterbenden und helfen ihm, die Todesfurcht zu überwinden. Wir geben auch hier, was wir empfangen haben.

Seelsorgerlichen Dienst an Sterbenden kann üben, wer aus der Distanz zum Tode eine Nähe zu ihm zu gewinnen bereit ist, wer einen kleinen Schatz biblischer Einzelworte und einige Liedstrophen mit sich trägt, die in dieser Situation standhalten, und wer den Mut des Glaubens besitzt, Gott im Gebet anzurufen.



Manfred Seitz
1978⁸⁹

Generalsynode der VELKD
1988⁸⁹

Medien

Bibel-TV Interviews
mit Peter Godzik:

Die Kunst des Sterbens
Januar 2003

**Die Unsterblichkeit
der Seele**
Januar 2003

Tiefsehtauchen:
**Jens Böttcher trifft
Peter Godzik**
April 2015

**Reinhard Mey: Lass nun
ruhig los das Ruder**